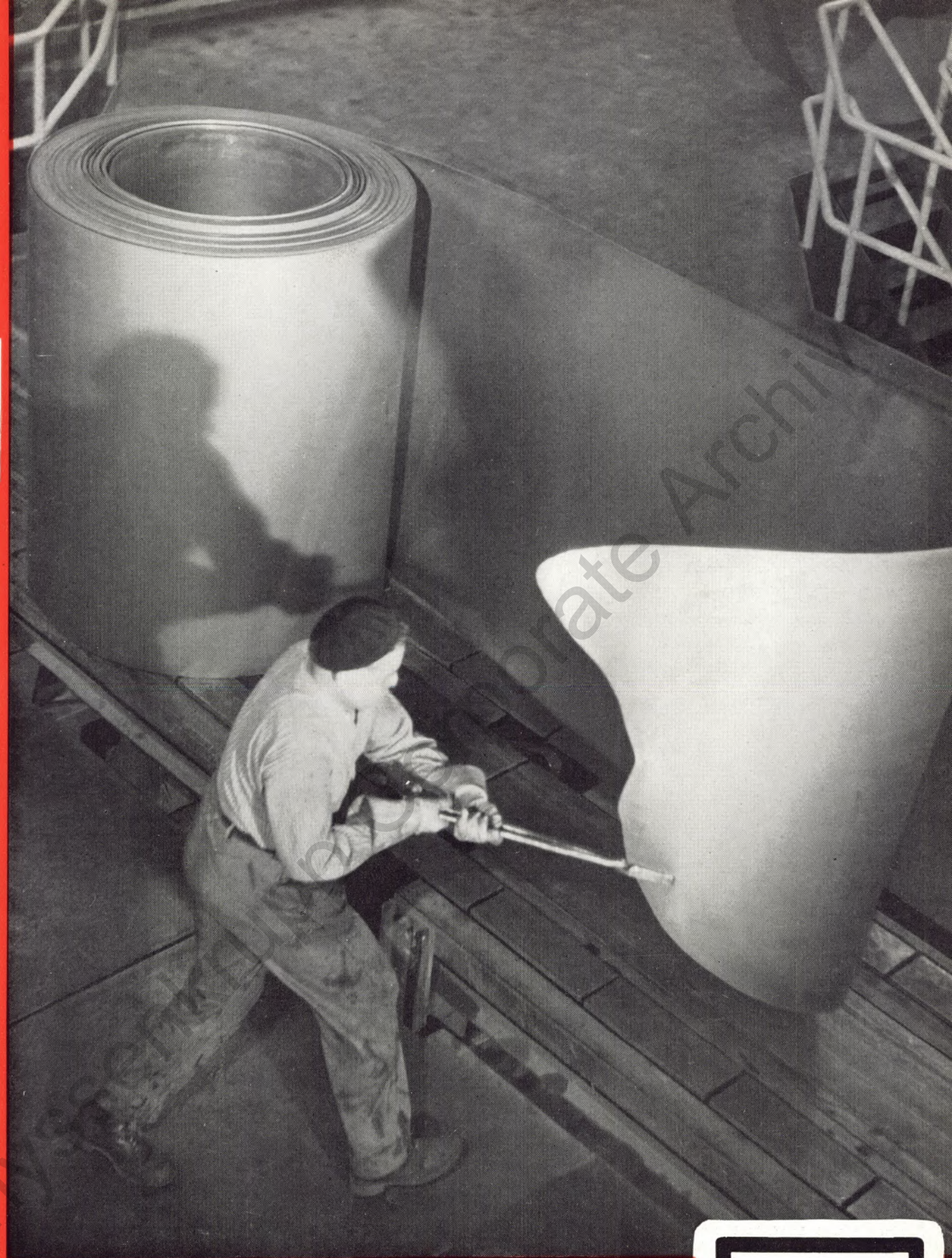




unsere



Schriftleitung: Carl Bertram Hommen,
Hauptverwaltung. Fernruf 5 40 91, Haus-
anschluß 54 52. Bilder: List (Titelbild), Hub,
Möser, Reißner, West-Foto. Werkaufnah-
men: Knobloch, König, List, Schröder. Satz
und Druck: Mülheimer Druckereigesellschaft
m. b. H., Mülheim (Ruhr), Zeitungshaus.

Bei Nachdruck von Beiträgen und Nach-
richten wird um Quellenangabe sowie um
Übersendung von zwei Belegexemplaren an
die Schriftleitung der Werkzeitung gebeten.

HEFT 9 OKTOBER 1955

AUS DEM INHALT:

	Seite
Der Bundespräsident auf der ATH	2
1 082 haben einen Kleingarten	10
Blutkonserven für die ATH-Männer	11
Die neue Scherenstraße	12
Als die Bomben fielen	14
Verdienstkreuz	
für Buchhalter Dahlbender	15
Eine Siedlung mit Herz gebaut	16
ATH-Gästebuch	19
Gibt es Wunder-Arzneien?	20
Steuerkapitel	20
Jubilare — Familiennachrichten	21

TITELBILD

Mit einem kräftigen Schwung rollt der
Binder Günter Böhlenbender (Warm-
Breitbandstraße) am Transportband in
der Haspelgrube das Ende eines Breit-
band-Ringes zur Probenahme ab

BILD DER RÜCKSEITE

Industrie und Landschaft sind kaum
anderswo noch so eng miteinander
verknüpft wie in unserer Heimat. Wan-
dernde Schafherden gehören jetzt zum
Bild der niederrheinischen Landschaft.
Unser Foto wurde in unserer nächsten
Umgebung, bei Baerl, dem sommer-
lichen Ausflugsziel vieler Hamborner,
aufgenommen.

Bundespräsident besuchte die ATH

Bundespräsident Professor Theodor Heuss stattete am Dienstag, dem 20. September, der August Thyssen-Hütte einen Besuch ab, um sich über den Wiederaufbau des Hüttenwerks, über seine neuen Betriebseinrichtungen und über die sozialen Maßnahmen zu unterrichten. Als er am Vormittag bei strahlendem Sonnenschein vor dem Hauptverwaltungsgebäude eintraf, erwarteten ihn hier mit dem Vorsitz des Vorstandes, Bergassessor Sohl, sowie Angestellten und Arbeitern der ATH auch viele Einwohner aus Hamborn zwischen sechs und sechzig Jahren. Bei seinem fast zweistündigen Rundgang durch die Werksanlagen und bei einem etwa einstündigen Besuch in der ATH-Siedlung „Im Eickelkamp“ wurden ihm von den Thyssenmännern in den Betrieben und von den Frauen und Kindern immer wieder herzliche Ovationen zuteil.

Der Besuch des Bundespräsi-
denten hatte privaten Charakter.
Er wollte sich informieren. So wie
er zum Beispiel bei seinen letzten
Besuchen in Berlin und München,
Leverkusen und Hamburg einige
für ihre Sparte bedeutsame Be-
triebe, unter anderem der Elektro-
und der Gummi-Industrie, auf-
suchte, um die modernen Verfah-
ren der industriellen Technik und
Fertigung kennenzulernen, so
verschaffte er sich in Hamborn
einen Überblick über das Arbei-
ten eines gemischten Hüttenwer-
kes. Dabei lernte er in der voll-
kontinuierlichen Warm-Breit-
bandstraße eine der bedeutsam-
sten neueren Anlagen der deut-
schen Industrie kennen.

Der Bundespräsident war bei
seinem Besuch lediglich von
seinen beiden engsten Mitarbei-
tern begleitet, vom Staatssekretär
im Präsidialamt Dr. Manfred
Klaiber und von seinem persö-
nlichen Referenten Ministerialdiri-
gent Hans Bott. Von der Begrü-
ßung vor dem Hauptportal bis

zum Abschied am späten Abend
war der Besuch von der persö-
nlichen Herzlichkeit überstrahlt,
die der Präsident den Beleg-
schaftsmitgliedern, den Frauen
und Kindern, mit denen er sprach,
und den Männern, die ihn führten
und begleiteten, entgegenbrachte.

*

Inmitten von Arbeitern und An-
gestellten der Thyssenhütte, die
sich auf der Treppe und in der
Vorhalle versammelt hatten, und
angesichts der am Fahnenmast
hochgehenden Präsidenten-Stan-
darte hieß Bergassessor Sohl den
Bundespräsidenten bei seiner An-
kunft willkommen. Beifall und
freudiges Händeklatschen einer
großen Menschenmenge, die sich
auf beiden Seiten der Franz-Lenze-
Straße versammelt hatte, beglei-
tete diesen Willkommensgruß.
Verständnisvoll und nachsichtig
lächelnd gegenüber den Fotogra-
fen, deren immer wieder auf-
zuckende Blitzlichter diese Szenen
im Bilde festhielten, und mit
einem „Macht's gnädig!“ ihnen

Prof. Heuss

gegenüber stieg er dann die Freitreppe hinan und begab sich in den Gewerksaal.

*

Hier hatten sich die übrigen Mitglieder des Vorstandes, der Betriebsratsvorsitzende, Mitglieder des Aufsichtsrates und als Delegierte der Belegschaft fünf mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnete Jubilare eingefunden, die dem Bundespräsidenten vorgestellt wurden. Es waren dies neben den Vorstandsmitgliedern Dr. Cordes, Dr. Michel und Meyer sowie dem Betriebsratsvorsitzenden Rous die Mitglieder des Aufsichtsrats-Ausschusses Dr. Agartz, Dr. Weitz und Notar Johnen und die fünf Jubilare Oberschalttafelwärter Wilhelm Ahrens (Elektrozentrale), Wachmann Lambert Keul (Werkschutz), Säger Franz Lippke (Werkstätten für Bergbau- und Hüttenbedarf), Abteilungsvorsteher Heinrich Ingenhoff (Postabfertigung) und Buchhalter Theodor Dahlbender (Geschäftsbuchhaltung). Außerdem nahm Rechtsanwalt Dr. Birrenbach als Gast an diesem Empfang teil, während sich dem Rundgang später noch Professor Dr. Ellscheid anschloß.

Bergassessor Sohl fand herzliche Worte des Willkommens für Professor Heuss, während Dr. Michel eine umfassende Einführung in Wiederaufbau, Neuplanung und Fertigungsprogramm der Hütte gab.

*

Bei einer Zigarre, die dem Präsidenten nie auszugehen scheint, entspann sich im Anschluß daran eine sehr angeregte Unterhaltung, die das umfassende technische Interesse des Bundespräsidenten zeigte. Nicht nur bewegten ihn Fragen der Kohle- und Ferngasversorgung, der Entflechtung und Demontage, sowie der Blechproduktion und der Lage am deut-



Zum ersten Male wehte die Standarte des Bundespräsidenten vor der Hauptverwaltung der August Thyssen-Hütte, als Prof. Heuss sie am 20. September besuchte

schen Markt, sondern auch der allgemeinen technischen Zusammenarbeit mit ausländischen Werken. Die August Thyssen-Hütte hat bekanntlich ein Abkommen mit der nordamerikanischen Firma Armco in Middletown (Ohio) abgeschlossen, um Nutzen für Warm- und Kaltwalzwerk aus einer Zusammenarbeit zu ziehen, die in früheren Jahrzehnten bereits von den Vereinigten Stahlwerken gepflegt wurde. Professor Heuss wies dabei auf ähnliche Methoden des Erfahrungsaustausches in an-

deren Zweigen der deutschen und internationalen Wirtschaft hin, die er bei seinen Besuchen deutscher Unternehmen kennengelernt hatte.

*

Es entspann sich eine Unterhaltung über den Wandel des Arbeitertypus, verursacht durch die immer stärker fortschreitende Automatisierung der Produktionsabläufe. Bei Besichtigung chemischer Betriebe und von Kraftwerken zum Beispiel, so sagte Professor Heuss, gewinne man immer



Bei seinem Eintreffen auf der ATH wurde der Bundespräsident von Bergassessor Sohl sowie den Angestellten und Arbeitern herzlich begrüßt; im Hintergrund links Ministerialdirigent Bott, der persönliche Referent des Bundespräsidenten



Im Gewerksaal: Zur Linken des Bundespräsidenten Bergassessor Sohl, Staatssekretär Dr. Klaiber und Präsident Dr. Weitz, zur Rechten der stellv. Vorsitz des Aufsichtsrates der ATH, Dr. Agartz, und Ministerialdirigent Bott; im Vordergrund die Vorstandsmitglieder Dr. Cordes und Meyer

„Ist es bald so weit?“ will Hausmeister Liebelt wissen und öffnet die Tür in den Gewerksaal einen Spalt breit



mehr den Eindruck, daß bei den modernen industriellen Anlagen der Arbeiter in zunehmendem Maße in die Stellung eines Kontroll-Organs gerate, was eine hohe geistige Anstrengung von ihm erfordere.

*

Daß aber in Hüttenwerken noch weithin schwere körperliche Arbeit geleistet werden muß, davon konnte sich der Bundespräsident dann auf seinem anschließenden Rundgang durch die verschiedenen Betriebe der Hütte selbst überzeugen. Der Rundgang begann nach einer Fahrt mit dem Wagen, vorbei an der wehenden Präsidenten-Standarte vor Tor 1 und quer durch die Kokerei, bei der Hochofenanlage. Hier begrüßten Betriebsdirektor Winters, und wie in allen Betrieben ein Sprecher der Belegschaft den Präsidenten, während Dr. Michel die Führung übernahm.

Drei Hochöfen hatten zu dem Zeitpunkt, da Professor Heuss auf der Abstichbühne weilte, gerade ihren mittäglichen Abstich. Die Hochöfner in ihrer schweren Schutzkleidung vor dem lohenden Fluß des Eisens bei ihrer Arbeit, der Bundespräsident im leichten Rock und barhäuptig, in ein angeregtes technisches Gespräch mit Dr. Michel oder einem anderen der begleitenden Herren vertieft.

*

Dieser Weg führte entlang an den Roheisenmischern, in deren Nähe sich wie an vielen anderen Stellen zahlreiche Arbeiter eingefunden hatten, um den Bundespräsidenten zu begrüßen, zunächst zum Thomaswerk. Auf der Bühne empfing ihn Oberingenieur Köhler. Professor Heuss besichtigte hier einen Blasvorgang, sichtlich beeindruckt von der Gewalt des Arbeitsvorgangs, als sich das glühende Eisen in eine Thomasbirne ergoß und im Durchgang der Luft die feurige Lohe dem Mund des Konverters entströmte.

Zu Fuß ging es weiter zur Tiefofenanlage. Auf dem großen Steuerstand folgte die eingehende Darstellung eines Vorganges, der bezeichnend ist für alle Walzvorgänge in modernen Walzwerken: Jedes einzelne Arbeitsstück, jeder Block, hat seinen Laufzettel. Rohrpost jagt ihn von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz, bis aus dem den Tieföfen entnommenen glühenden Block eine Vorbramme für das Warmbandwalzwerk, eine Schiene, ein Träger geworden ist.

*

Danach zur Bühne der Blockstraße. Hier in der Darstellung des technischen Ablaufes durch Dr. Michel und Oberingenieur Dr. Schmitz lebte die andere Seite des modernen Arbeitsvorganges auf: Der Arbeiter als Spezialist.

An die Walzwerker in der Steuerbühne werden nicht nur hohe Anforderungen hinsichtlich ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit gestellt, sondern von ihnen wird auch ein großes technisches Können und eine gute Portion Fingerspitzengefühl verlangt. Die beiden Walzwerker bedienen in engster Zusammenarbeit die schweren Maschinen. Entsprechend ihrem Fingerdruck arbeitet das Walzgerüst. Sie sind dabei lenkender Herr einer geballten maschinellen Kraft und nicht nur Kontroll-Organ einer Apparatur, die von selbst richtig arbeitet und bei Fehlleitungen sich selbst automatisch abstoppt.

In dieser heißen Steuerbühne der Blockbrammenstraße sahen wir den Bundespräsidenten nachdenkliche Minuten verweilen bei der Beobachtung des Bildes, das die beiden Steuermänner boten, die auf ihren hintereinanderliegenden Sitzen unbeirrt durch die Besucher ringsum weiterarbeiteten. Die anrollenden Blöcke diktierten ihnen das Tempo, die Schnelligkeit des Rollgangs bestimmte den Ablauf des Walzprozesses. Und von der Stirn dieser Männer perlte der Schweiß, den ihnen die von allen Seiten anströmende Hitze trotz ihrer leichten Arbeitskleidung aus allen Poren trieb.

Nachdenklich zündete sich Professor Heuss eine neue Zigarre an, bevor er zur Fertigstraße weiterwanderte, wo gerade Schienen für Portugal gewalzt wurden.

*

Und dann kam der eigentliche Höhepunkt der technischen Inspektion: Die Warm-Breitbandstraße. Hatten an der Blockbrammenstraße noch einige fünfzig Arbeiter den Präsidenten verabschiedet, als er den Wagen bestieg, der ihn zu den Stoßöfen bringen sollte — in der Breitbandstraße fand er, was für hochmechanisierte Werke typisch ist: Die modernen Walzenstraßen arbeiten mit einem Minimum an menschlicher Arbeitskraft. Die Halle ist leer. Auf den Leitständen und Steuerbühnen sitzen Arbeiter, beste Fachkräfte, deren Hände kaum mehr schmutzig zu werden brauchen, die nur noch dirigieren, überwachen. Sie lenken Giganten der Technik, ohne sich körperlich schwer anstrengen zu müssen.

Lange saß der Präsident auf der Steuerbühne der Fertigstraße und blickte auf dieses von deutschen Ingenieuren geschaffene technische Wunderwerk. Oberingenieur Dr. Spenlé, Chef des Breitbandwalzwerkes, erläuterte im Verlauf der Besichtigung dem hohen Gast auch die neue Scherenstraße, über die wir an anderer Stelle ausführlich berichten.

*

Damit war der Rundgang durch die Betriebsanlagen beendet. Schon stand in der Adjustage, mit einer Elektro-Lokomotive bespannt, der fast hundert Jahre alte Salonwagen bereit, den August Thyssen einst gekauft hatte, um mit ihm seine weiträumigen Anlagen im Hamborner Raum besichtigen zu können. In ihm machten der Bundespräsident und seine Begleitung eine kurze Fahrt quer durch das Werksgelände zum Werkschiffen Schwelgern, wo im „Schifferheim“ das Mittagessen stattfand. Vor dem Haus ging die Präsidenten-Standarte am Mast hoch, als der Salonwagen eintraf, und Uta Börgmann, die siebzehnjährige Tochter der Verwalterin des Hauses, hieß den Präsidenten mit einem Strauß Blumen willkommen.

Hier war es auch, wo nach einer Erholungspause eine Gruppe von Schülerinnen der Elly-Heuss-Knapp-Schule in Marxloh ihm einen Blumengruß ihrer Schule überbrachte, die er an diesem Tag zu seinem Bedauern nicht besuchen konnte.

Der Nachmittag war dann der Thyssen-Siedlung „Im Eickelkamp“ gewidmet. Inmitten der Frauen und der Jugend der Siedlung erwartete der Obmann der Siedlergemeinschaft, Franz Weitkämper, mit seiner sechsjährigen Tochter Rita, die einen selbst-



Von der Hauptverwaltung fuhr der Bundespräsident mit seiner Begleitung zum zweistündigen Rundgang durch die Betriebsanlagen



Die Besichtigung begann bei der Kokerei, von deren Batterien herab viele Arbeiter die Anfahrt des Bundespräsidenten beobachteten

Am Hochofen 7 erlebte Professor Heuss einen Abstich





▲ Auf der Konverterbühne des Thomaswerkes: Professor Heuss (zweiter von rechts) bei der Beobachtung eines Blasvorganges



▲ Vor dem Thomaswerk begrüßte der Betriebsobmann, Kokillenkontrolleur Heinrich Humberg, als Sprecher der Belegschaft den Bundespräsidenten; links Oberingenieur Köhler

▼ In der Steuerbühne der Blockbrammenstraße: Unbeirrt durch die Besichtigung waltzen die beiden Steuermänner Walter Geiling (vorn) und Hermann Lohau die schweren Blöcke



gepflückten Strauß Astern zum Willkommen bereit hielt, und mit Meister Breuer den Präsidenten. Der Beifall, als kurz nach vier Uhr die Wagenkolonne eintraf, war von familiärer Herzlichkeit. Der anschließende Rundgang unter Führung von Arbeitsdirektor Meyer ließ Professor Heuss in ein Sozialwerk Einblick nehmen, das für die Hütte und die 350 Familien allein in diesem begrenzten Bereich einer Siedlergemeinschaft eine große Bedeutung besitzt.

Arbeitsdirektor Meyer erläuterte dem Bundespräsidenten die Gedanken, die zu dieser von Professor Max Taut geschaffenen Anlage von Siedlerstellen, Eigenheimen und Mietshäusern geführt haben. Er zeigte ihm die Gärten und Wohnungen, in denen sich Theodor Heuss es nicht nehmen ließ, selbst die recht steile Treppe ins Obergeschoß hinaufzusteigen, um genau zu sehen, wie der Thyssen-Arbeiter mit seiner Familie heute wohnt.

Der Bundespräsident wanderte, umringt von Kindern und Erwachsenen, durch die Straßen des Bereiches und bewunderte zum Schluß mit sichtlicher Freude und Anteilnahme, was der Vorarbeiter Ernst Schweer in seinem kleinen Zoo im Hausgarten alles an Tieren vereinigt und gezüchtet hat und mit seiner Frau betreut.

Herzlich wie der Empfang war auch der Abschied von Eickelkamp, dem — nach einem letzten Gespräch in der Hauptverwaltung in Hamborn — die Rückfahrt nach Bonn folgte.

Träger bringen in Zukunft die Werkzeugzeitung ins Haus

Mit diesem Heft 9 beginnen wir, unsere Werkzeugzeitung durch eigene Boten unserer Belegschaft direkt ins Haus zuzustellen.

Sämtliche Arbeiter, die nördlich der Ruhr (in Hamborn, Beeck und Beeckerwerth, Ruhrort und Laar, Meiderich) und in Walsum wohnen, werden von diesem Heft an durch Träger, meist Pensionäre, beliefert. Ihnen werden die Hefte gegen Quittung in die Wohnung gebracht.

Von November an sollen auch die Angestellten und die Pensionäre in diesen Bezirken durch diese Boten mitbeliefert werden. Sollte sich diese Art der Zustellung bewähren, ist beabsichtigt, auch die Belegschaft der Kokerei und deren Pensionäre einzubeziehen.

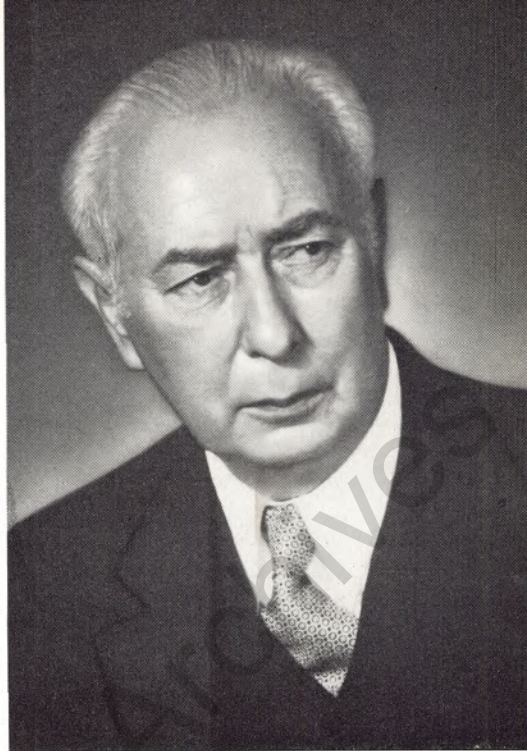
Durch den Postboten werden ab November nur noch die Bezieher in Duisburg I, in Dinslaken und in allen übrigen auswärtigen Städten bedient. Bei Ausbleiben eines Heftes müssen sie wie bisher auch in Zukunft bei ihrem eigenen Postboten reklamieren, bevor sie sich an die Schriftleitung wenden.

Wir hoffen, mit dieser neuen Form der Zustellung bisherige Mängel der postalischen Übermittlung abstellen zu können und den Wünschen entgegenzukommen, die an die Werkzeugzeitung herangetragen worden sind.

Den Pensionären, die sich auf unsere Bitte für diesen Zweck bereitwillig zur Verfügung gestellt haben, sind wir zu Dank verpflichtet. Alle ATH-Familien bitten wir, unseren Mitarbeitern ihre Tätigkeit zu erleichtern.

Das Vermächtnis großer Männer für die Gewerkschaften

Bundespräsident Professor Heuss kam nach Hamborn als ein Mann, dem soziale Fragen zeit seines Lebens Zentralpunkt seiner zunächst journalistischen und später politischen Tätigkeit waren. Wie stark er sich gerade dem Arbeiter verbunden weiß und Anteil nahm an der geistigen Entwicklung, die zu der heutigen Form der deutschen Gewerkschaften führte, hat er selbst vor einem Jahr in einer Rede vor dem Bundeskongreß des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Frankfurt gezeigt. Der Besuch des Bundespräsidenten auf der ATH veranlaßt uns, aus dieser damals sehr beachteten Ansprache einen ausführlichen Auszug zu veröffentlichen.



Theodor Heuss

Professor Heuss begann seine Frankfurter Rede am 4. Oktober 1954 mit einem Rückblick auf die Bedeutung der führenden Gewerkschaftler der Vergangenheit. Er sprach unter den Bildern von Karl Legien, Adam Stegerwald, Wilhelm Leuschner und Hans Böckler. Dabei erinnerte er auch an Leipart und Tarnow, Giesberts und Imbusch, Schlicke und Hue, Gleichauf und Hartmann — an Männer, die der älteren Generation an Rhein und Ruhr vielfach noch persönlich wohlbekannt sind, um damit „dieser heutigen Generation das Wissen um eine Kontinuität zu geben, die zerrissen wurde, als am 2. Mai 1933 die Gewerkschaften von der Brutalität der dirigierten Gosse vernichtet wurden.“

Nachdem der Bundespräsident dargelegt hatte, durch seinen Besuch vor

dem DGB-Kongreß möchte er „bekunden, daß der Staat Aufgabe und Wirkung der Gewerkschaften bejaht und dankbar sein muß für die vielerlei sammelnde und ordnende Kraft, die von ihnen ausging und ausgeht“, wandte er sich den sozialen Fragen, vor allem dem Lohnproblem, zu.

„Daß die ‚Arbeit‘ nicht einfach ‚Ware‘ sei“, sagte der Bundespräsident, „sondern an den individuellen Menschen gebunden, war schon ein Teil der Kontroverse zwischen Brentano*) und Karl Marx gewesen.“

Der geschichtlich immer eindrucksvolle Vorgang ist dies: Als in den merkwürdig bewegten 60er Jahren des alten Jahrhunderts erste Gewerksvereine, Gewerkschaften in Deutschland gegründet wurden, standen neben dem humanitären Realismus des Genossenschaftlers Schulze-

Delitzsch zwei sozialistische Theorien zur Verfügung, die psychologisch höchst wirkungsvoll waren:

Das ‚eherne Lohngesetz‘ des Lassalle: Der Lohn wird immer wieder in die Tiefe sinken durch das wachsende Arbeitsangebot aus der wachsenden proletarischen Bevölkerung. Und die

*) Lujo Brentano (geb. 1844 in Aschaffenburg, gest. 1931 in München), Professor in Berlin, Breslau, Straßburg, Wien und ab 1886 in München, war ein Bahnbrecher der deutschen Sozialpolitik und wies der Erforschung der sozialen Probleme neue Wege. Brentano, dessen Schüler Heuss war, ist ein Neffe des Dichters Clemens Brentano („Des deutschen Knaben Wunderhorn“).

Selbst Dr. Michel wurde es in der Steuerbühne der Fertigstraße im Breitwalzwerk heiß (linkes Bild) • Hier geht es in einer Unterhaltung mit Dr. Michel und Betriebschef Dr. Spenlé um eine interessante technische Frage (mittleres Bild) • Im „Eickel-

kamp“: Da strahlten die Augen der sechsjährigen Rita Weitkämper, als ihr der Bundespräsident mit einem Händedruck für den schönen Strauß Blumen dankte; ringsum schossen viele Fotografen dieses Bild am Eingang zum Kuhkamp (rechts)





Arbeitsdirektor Meyer und der Obmann der Siedlungsgemeinschaft, Weitkämper (zweiter von links), führten Professor Heuss durch den „Eickelkamp“.

Fessel dieses Gesetzes kann, so meint Lassalle, nur durch die ‚Produktiv-Assoziation‘ gesprengt werden.

Und daneben die ‚Verelendungs-theorie‘ des Karl Marx, die der Kapital- und Werkskonzentration die unausweichliche sozialökonomische Verelendung, das Absinken des besitzlosen industriellen Lohnempfängers folgen sah.

Warum erinnere ich daran? Es wurde unausgesprochen — aber doch bald gefühlt — der innere Sinn, auch die sittliche Kraft der Gewerkschaften, die Gesetzlichkeit dieser Thesen zu widerlegen, indem sie darum kämpften, die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu bessern, die Verelendungskurve der industriellen Frühzeit, die Karl Marx erlebt hatte, von ihrem Trend nach unten abzufangen, ihr die andere Linie aufzuzwingen.“

Professor Heuss bezeichnete es als eine besonders schwierige Aufgabe der Gewerkschaften, den Gedanken der Solidarität in eine junge industrielle Arbeiterschaft hineinzutragen und vor und nach der Jahrhundertwende den Begriff des kollektiven Tarifvertrages durchzusetzen, bei der die „öffentliche Meinung“ und große Teile der sogenannten „Bildungsschicht“ die Arbeiterschaft zuerst unterstützten.

„Es ist nun, glaube ich, sehr interessant“, fuhr der Bundespräsident

fort, „wie die Kriegssituation und ihr Ende auf die sozialpolitische Typik sich auswirkt. In dem sogenannten Hilfsdienstgesetz taucht, lohnpolitisch, zwischen dem ‚gelernten‘ und dem ‚ungelernten‘ der ‚angelernte‘ Arbeiter auf. Diesen haben wir nicht gehabt. Das wandelte sich später auf mannigfache Weise. Aber wirkungsvoller wird es im Ausgang: Der Demobilmachungs-Kommissar erhält ein lohnpolitisches Entscheidungsrecht. Das ist die Vorform des ‚Schlichters‘. Die Engländer hatten ihre Einigungsämter schon entwickelt. Brentano hatte über sie reflektiert. Hier war ein Dekret: Die Vorform dessen, was später durch Gesetz Schlichtungsordnung mit dem Recht der Verbindlichkeit wurde. Die Frage hat für Ihre Beratungen eine zentrale Bedeutung erhalten, seit Freitag und Paulssen ihr Abkommen unterzeichneten.

Da drüben nun sitzt mein alter Freund Rudolf Wissel — ich darf ihn so nennen: als Arbeitsminister, als Schlichter in Berlin, hat er mit diesen Dingen unendlich viel zu tun gehabt. Er besaß immer einen starken Glauben an die regulierende Kraft der im Staate verfaßten Gesellschaft, oder doch an ihre zugreifende Verantwortung. Er selber hat die Verantwortung nie gescheut. Aber die Temperatur ist eine andere geworden als zu seiner Zeit. Warum denn das? Wir haben in der Hitler-Zeit

zu viel an staatlichen Verordnungen, auch an Gewalt-Verordnungen, des bürgerlichen und ökonomischen Lebens gehabt, und wir sehen heute, daß beide Gruppen: Unternehmer und Gewerkschaften, ein Gefühl dafür besitzen: dieser langsam werdende Staat mit der Fülle der ihn bedrängenden Ansprüche darf nicht überfordert werden. Beide Gruppen empfinden irgendwie auch ein Manko an sich selber, wenn sie die Sache nicht aus Eigenem fertig bringen. Ich will nicht untersuchen, ob oder wann oder wo man ehemals in den Kampf trat mit kräftigen Forderungen, an die man selber nicht recht glaubte, um vor seinem Anhang ‚das Gesicht zu wahren‘ und sich eben auf die ‚Verbindlichkeit‘ einrichtete — sie erlaubte dann, auf den Staat zu schimpfen. Das sachlich disziplinierte Verfahren, das Eigenverfahren ist, ganz spießig ausgedrückt, redlicher und sogar tapferer. Und die Unterschriften von Paulssen und Freitag scheinen mir in solchem Sinne redlich und tapfer.

Ich weiß, es wird hier darüber gestritten werden. Manche mögen die Sorge haben — es sind ja hier auch außenpolitisch pazifistische Seelen, die im inneren Betrieb sehr militant sind —: die sozialwirtschaftlichen Spannungen werden in Paragraphenwatte gepackt. Dazu möchte ich etwas Grundsätzliches und zugleich Banales sagen, das vielleicht nicht jedem draußen gefällt, das ich aber seit einem halben Jahrhundert sage und jetzt nicht weglassen werde: Das Streikrecht des Lohnempfängers ist eine völlig legitime Sache. Es ist nicht nur formalrechtlich begründet, seitdem das Arbeitsverhältnis in einen umgrenzten Vertragscharakter übergegangen ist, sondern auch ein Individual- und Gruppenanspruch, auf bessere Berufs- und Lebenslage geschlossen einzuwirken, und zwar, das ist nicht verwunderlich, vorab in den Perioden guter Konjunktur, guter Erträge, zu denen man ja selber mitgewirkt hat, wird dieses Recht angewendet.

Aber das Streikrecht ist ‚das Schwert an der Wand‘. Das ist, ich will nicht sagen ‚schön‘, es ist ja nicht als Zimmerschmuck gedacht, aber es ist bedrohend und beruhigend in einem;

Der Bundespräsident besichtigte die schönen Gärten der Eickelkamp-Siedlung bei strahlendem Sonnenschein • Siedler und

Mieter begrüßten ihn vor den Häusern • Sein Wagen mit der Kennziffer „0-1“ erregte bei der Jugend besonderes Interesse



nur soll man nicht mit ihm spielen, daß es metallisch klingt (der Metallarbeiterverband braucht sich durch diese akustische Bemerkung nicht getroffen zu fühlen), dies Geräusch macht Leute nervös, auch aufgeregt. Die bessere Politik ist immer noch zwischen den Völkern, das wissen wir, weiß Gott, wenn sie ihr Nebeneinander und Miteinander nicht mit Metall, sondern auf dem Papier regeln, und auf dem Papier sollen Gesinnungen und Rechte aufgeschrieben sein. Das gilt auch für die beruflichen Gruppen. Das mag manchem von Ihnen sentimental klingen, es ist doch sehr realistisch.

Ich halte den Kampf um die verkürzte Arbeitszeit völlig in Ordnung — ich warne aber davor, daraus ein schlechtes gemeinverbindliches Dogma der Wochenstunden-Statistik zu machen. Ich war jetzt in einem Gebiet, einem so schönen als armen Land, wo die Menschen immer wieder aus Mangel an Aufträgen (Verkehrslage usw.) auf's Stempelbüro gehen müssen. Ach, wie dankbar wären die für die bescheidenste kontinuierliche Arbeitswoche, um die sie gar nicht kämpfen, die sie ersehnen!

Diese Dinge sollen und müssen berechnet werden. Es soll, es mag und wird auch um sie gerungen und gekämpft werden, und man soll sich eigentlich, schon ehe es sich um ein Vertragen oder Nichtvertragen handelt, über die Methodik der Betrachtungsweise besprechen. Wozu hat man denn auf beiden Seiten Institute, die den Anspruch auf ‚Wissenschaft‘ in ihrem Titel führen? Es ist meine ökonomische Überzeugung und auch meine Erfahrung, daß das fertige rationale Dogma nicht zu finden ist; als Dogma wohl, als Wirklichkeit nicht. Die Dinge sind nach Standort, nach Branche, nach technischem Stand voll von Wechsel, der nicht überall der Typik sich unterwirft.

In der Arbeit der Gewerkschaften liegt wohl nicht bloß, wenn es auch ihre Mitte ist, das Lohnproblem, sondern der breitere Lebensraum des gewerkschaftlichen Arbeiters. Als die organisierte Kraft als Macht sich begriff, seltsam aber seelisch bedeutungsvoll genug, stellte sie neben die Solidaritäts-Forderung die Chance der zusätzlichen Individualsicherung, sprich ‚Volksfürsorge‘. Und es trat die geistig-kulturelle Verantwortung ins Bewußtsein: Nicht bloß Lohn, nicht bloß Arbeitsrecht, so entscheidend wichtig sie sind, sondern: können wir unseren Mitgliedern etwas drüber hinaus geben?

Wenn ich mich recht erinnere, ist Sassenbach nach der Jahrhundertwende der eigentliche Motor dieser Betrachtung gewesen.

Dies gehört zu meinen rührenden Erinnerungen: Wir aus dem Nau-



Der Bundespräsident mit dem Ersten Konvertermann Leopold Gläsel im Thomaswerk

mann-Kreis wurden von den Gewerkschaften wohlwollend taxiert. Der damals noch übliche törichte Unterschied zwischen ‚bürgerlicher‘ und ‚proletarischer‘ Wissenschaft galt für uns nicht. Ich habe am Berliner Engelufer im Gewerkschaftshaus vor 50 Jahren literarhistorische Vorträge halten dürfen, und ich fand dies schön, weil die Grenzen gelockert waren. Wir halfen damals Sassenbach, als er im Souterrain des Gewerkschaftshauses Musterwohnungen für Berliner Arbeiter einrichten ließ, mit guten und billigen Möbeln.

Das war der Versuch, nach meiner Erinnerung der Beginn einer Erziehung, einer Ermunterung, die nicht nur auf die Berufssituation sah, das Arbeitsrecht, die Entlohnung, den Arbeitsschutz, sondern den Menschen schlechthin in seinen kulturellen Bedürfnissen und Leistungen erfaßte. Ich glaube, die Krönung dieses Weges sind die ‚Ruhrfestspiele‘, ein Kind der Notzeit, wobei Max Brauer Geburtshilfe leistete: ‚Kohle gab ich für Kunst, Kunst gebe ich für Kohle!‘ Es ist ein Beispiel gesetzt für die nehmende und gebende Teilhaberschaft an den Früchten des geistigen Lebens. Es ist nicht das einzige.

Doch die Frage geht an das, was man ‚Freizeitgestaltung‘ nennt. Ich liebe das Wort nicht sehr, wenn in

dem Begriff ‚Gestaltung‘ ein fremder Wille meine ‚freie Zeit‘ reglementiert. Und doch steht hier ein Problem, sinnvoll den Raum auszufüllen, der aus der erstrebten und gewonnenen Verkürzung der Werkstattarbeit sich ergibt.

Darüber denkt man auch in anderen Ländern nach. Gespräche über Amerika und Schweden sagen mir das: Entspannung der Menschen aus dieser nervenmäßig soviel anspruchsvoller gewordenen technischen Arbeit, zu sich selber, zur Familie zu kommen. Keine ‚Kraft durch Freude‘! Der pompöse Slogan hatte für mich immer einen verräterischen Nebenton, der die ‚Kraft‘ wohl nennt, aber die Steigerung der Arbeitskraft als Ziel sah.

Ich will Ihnen etwas anderes sagen, das vielleicht sentimental klingt: Mensch-Sein in Muße, Dinge treiben, die persönliche Freude machen: basteln, sammeln, Sport oder Spiel, lesen und wandern; für die Frau, für die Kinder Zeit haben. Ach, sollte da ein kleinbürgerliches Idyll im Stile des Julius Stinde und Heinrich Seidel herauskommen, als letztes Ziel einer sozialen Kampfbewegung? So möchte ich nicht verstanden werden. Es geht darum, der mechanisierten Teilarbeit mit ihren einseitig gewordenen Be-

Fortsetzung auf Seite 11



Pensionär Bernhard Holland und seine Frau in ihrem Kleingarten am Schwelgernbruch, rechts Pensionär Butter, der hier bereits seit 1912 seinen Schrebergarten besitzt

Für unsere Siedler im Eickelkamp, in Fahn und an der Provinzialstraße ist der eigene Garten hinter dem Haus eine Selbstverständlichkeit. Wer wollte ihn auch missen! Aber für die vielen Thyssen-Männer, die im städtischen Bereich von Hamborn in Mietwohnungen leben, ist der Schrebergarten in Schwelgern und an der Kaiser-Wilhelm-Straße und anderenorts das Paradies, in dem sie sich nach Feierabend und vor allem mit Frau und Kindern in den schönen Sommermonaten erholen können.

Die Früchte des Herbstes

Die letzten Ernten des Sommers sind jetzt in die Vorratskammern eingebracht, köstliche Gaben der Natur für den Winter. Die Gärten haben ihre herbstliche Schönheit und Pracht verloren. Mit einem unserer ältesten Pensionäre, dem früher in der Elektro-Hauptwerkstatt beschäftigten Bernhard Holland wanderten wir Ende September durch die Gartenanlage am Schwelgernbruch.

77 Jahre ist Herr Holland heute alt. Für ihn ist der Garten, den er bereits seit 1946 besitzt, jahraus und jahrein seine Freude, vor allem seit er nach dem Kriege und nach 44-jähriger Tätigkeit auf der ATH aus dem aktiven Dienst ausgeschieden ist. Seine Frau freut sich jedesmal, wenn sie — sonst allzusehr ans Haus gefesselt — dieses sein kleines Reich aufsuchen kann.

Bernhard Holland und seine Frau führen uns in ihrem 300 Quadratmeter großen Garten rund. Blumen

1082 Thyssen-Männer und Pensionäre haben ihren eigenen Schrebergarten

Es steht schwarz auf weiß in den Büchern der Grundstücksverwaltung der Thyssenhütte: 1082 aktive Belegschaftsmitglieder und Pensionäre der ATH besitzen einen Schreber- und Kleingarten auf Gelände des Werkes oder Thyssenscher Bergbau-Gesellschaften. Das ist eine erstaunlich hohe Zahl, erfreulich zugleich; denn sie zeigt, in welch starkem Maße sich die Männer der ATH noch mit der Natur verbunden fühlen und einen kleinen Garten zur Erholung für sich und ihre Familie zu schätzen wissen.

blühen überall, Gemüse wächst in den Beeten. Da stehen Birn- und Apfelbäume mit magerer Last an Früchten. „In diesem Jahr gibt es nicht allzuviel Obst“, sagt uns Frau Holland. „Der Regen und die Kälte des Frühjahres haben der Blüte allzusehr geschadet.“ Dafür hat das Beerenobst etwas entschädigen können. Und daß ein selbstangesetzter Magenschnaps aus schwarzen Johannisbeeren etwas köstliches sein kann, hatten wir schon bei der Kostprobe erfahren, die uns Herr Holland in seiner Wohnung zur Einstimmung kredenzte, als wir ihn und seine Frau zum Gartenbesuch abholten.

Seit 43 Jahren Kleingärtner

In diesem kleinen Reich, das Direktor Dahl im Frühjahr 1908 anlegen ließ, ist der Pensionär Butter „dienstältester“ Kleingärtner. 42 Jahre lang war er im Laboratorium der Thyssenhütte tätig. Seit 1912 wirkt der 73jährige hier nach Feierabend. „Das Gemüse und Obst, das ich in den 43 Jahren aus meinem Gärtchen herausgeholt habe, geht nicht in einen großen Eisenbahnwaggon“, sagt er uns.

Man kann seinen Stolz begreifen, wenn man sein heute sehr stark mit Blumen ausgestattetes Gärtchen betritt. Da blühen nicht nur Zinnien, Kokardenblumen und Tagetes, Gladiolen und Knollenbegonien, Astern und Cosmaea, die man allenthalben in dieser schönen Gartenanlage sieht. Hier leuchten samtfarbene Sonnenblumen, prächtige Levkojen und bunt-schillernder Phlox, Rosen und Zwerg-zyypressen säumen die sorgsam ausgelegten Wege, und besonders wohllich bietet sich das Gartenhäuschen dar — kein Wunder; denn der Besitzer dieses Gartens kommt täglich aus seiner Wohnung in Ruhrort hierher, wo er in den meisten Monaten des Jahres sein eigentliches Zuhause während des Tages hat.

Invaliden in der Mehrzahl

Der 1930 gegründete Hütten-Gartenbauverein Schwelgern, in dessen Anlage die meisten Schrebergärten lie-

gen, betreut in seiner Anlage 346 Kleingärten. Von den 271 ATH-Belegschaftsmitgliedern unter ihnen sind 187 Invaliden. Leider finden die jüngeren Jahrgänge nicht allzusehr den Zugang zum eigenen Garten. Aber bei den zwei Sommerfesten, die alljährlich in alter Tradition gefeiert werden, sind sie als Gäste ihrer Eltern meist mit dabei.

Vielleicht werden sie doch einmal selbst sich ihr Gärtchen anpachten; auch ohne daß sie nur die Kegelbahn und die Tanzfläche lockt, sondern die Überlegung, sich selbst und den Kindern einen Platz in der Natur sowie die notwendige Ausspannung außerhalb der Stadtstraßen und der Wohnung zu schaffen.

Wissen wir eigentlich, wieviel Freude es macht — auch ohne den wägenden Blick auf den materiellen Nutzen, auf das selbstgezogene frische Gemüse und Obst — hier zu werken? Wer durch die Gärten unserer Belegschaftsmitglieder wandert, sieht, daß hier nicht der in Geld auszu-drückende Gewinn, sondern die Liebe zur Natur den Menschen in dieses kleine Stückchen Gartenland treibt.

Das Werk Dr. Schrebers

In den modernen Eigenheim-Siedlungen der Thyssenhütte haben die Familien ihren Garten direkt neben der Wohnzimmertür. Für sie bedeutet es nur einen einzigen Schritt, aus den vier Wänden in die Natur zu treten. Den anderen aber, den meisten unter uns, die in Mietwohnungen in der Stadt leben müssen, hat der Leipziger Arzt Dr. Schreber vor neunzig Jahren mit seiner Schrebergartenbewegung ein Geschenk gemacht, das heute Früchte zum Wohl von Hunderttausenden trägt.

Heute — drei Generationen danach — ist die bewußte Rückwendung des Menschen zur Natur ein selbstverständlicher Grundzug jeder Planung von Wohnsiedlungen für Arbeiter und Angestellte geworden. Und die Kleingärten sind heute aus dem Bild unserer Industriestädte nicht mehr wegzudenken. chh

Blutspenden retten Menschen aus Gefahr

Der Blutspendedienst des Deutschen Roten Kreuzes rief im Januar des Jahres die Belegschaft der August Thyssen-Hütte zum ersten Male zu einer Blutspende auf. Viele Belegschaftsmitglieder stellten sich damals freiwillig zur Verfügung. Jetzt ergeht an die Belegschaft der Ruf zu einer neuen Blutspende. Im Betriebsrats-Büro liegen Listen zur Einzeichnung auf. Die Redaktion der Werkzeitung unterhielt sich mit Chefarzt Dr. Schwaeppe und Oberarzt Dr. Kiefer vom St.-Johannes-Hospital über die Bedeutung der Frischblut-Konserven bei Unfällen und Operationen.

Der Blutspendedienst des Deutschen Roten Kreuzes in Nordrhein-Westfalen hat seine Zentralstelle in Düsseldorf. Sie sammelt die Blutspenden. Von hier aus werden alle Krankenhäuser mit Frischblut-Konserven versorgt, die drei Wochen haltbar sind. Dieser Dienst besteht seit Februar 1952 und hat seither eine sehr segensreiche Tätigkeit entfaltet. Seine Bedeutung läßt sich aus den Zahlen erkennen, die bei der Zentrale vorliegen. Danach wurden allein an die Krankenhäuser im gesamten Stadtbereich von Duisburg bis 31. August 1955 insgesamt 1905 Frischblut-Konserven ausgeliefert. Es ist erfreulich und kennzeichnet die Bereitschaft der gesamten Bevölkerung, diesen Dienst für die Allgemeinheit nach Kräften zu unterstützen, daß im gleichen Zeitraum aus Duisburg 2000 Blutspenden gegeben wurden.

Der Bedarf kann in Duisburg also aus dem eigenen Aufkommen gedeckt werden. Dafür werden aber in anderen Städten des Ruhrgebiets, zum Teil infolge einer erheblich größeren Unfallziffer im zivilen und industriellen Bereich, erheblich mehr Frischblut-Konserven benötigt als gespendet.

Die medizinische Wissenschaft geht immer mehr dazu über, durch die Übertragung von Frischblut den geschwächten Blutkreislauf eines Patienten zu kräftigen. In vier Fällen vor allem greift sie zu diesem Mittel:

1. Sie ersetzt durch Übertragung von Blut aus einer Frischblut-Konserve den Blutverlust, der bei schweren Unfällen eingetreten ist.
2. Sie ermöglicht dadurch Operationen, bei denen mit einem größeren Blutverlust zu rechnen ist.
3. Sie erneuert den Blutbestand, der durch innere Blutungen verringert wurde.
4. Sie stützt den Organismus, der durch schwere Erkrankungen, zum Beispiel Infektionskrankheiten, geschwächt ist, und stärkt ihn in seiner Abwehrkraft.

Gerade für Industriewerke ist es von großer Bedeutung, in den mit ihnen zusammenarbeitenden Krankenhäusern immer einen reichlichen Vorrat an Blut-Konserven bereit zu wissen. Denn Unfälle können sich jeden Tag ereignen, sei es in dem immer stärker werdenden Verkehr auf dem Wege zur Arbeit, sei es im Betrieb selbst. Bei Unfällen mit schweren Verletzungen und bei Gasvergiftungen beispielsweise ist Blut wahrhaft Leben.

Gerade die Männer der Thyssenhütte, die mit Verletzungen und Vergiftungen im Johannes-Hospital und im Morian-Stift in Hamborn gelegen haben, wissen den Wert von Frischblut-Konserven zu schätzen. Sie werden deshalb dem Ruf, der in der nächsten Zeit an sie ergehen wird, gerne folgen und mit dazu beitragen, daß durch ihre eigene Blutspende vielen unglücklichen Menschen geholfen wird, die bei Unfällen und schweren Krankheiten fremdes Blut benötigen.

Wie schnell kann jeder von uns selbst in eine solche Lage kommen. Was wir dann im Notfall an Hilfe erwarten, sollten wir auch in gesunden Tagen bereit sein zu geben. Die 400 Kubikzentimeter, die bei der Spende entnommen werden, ergänzt unser Körper ohne Schaden in wenigen Tagen.

Jeder gesunde Mensch im Alter von 18 bis 65 Jahren sollte sich deshalb zur Blutspende melden. Die Blutentnahme wird jeweils nach der Dienstzeit durchgeführt. Da sich diese Belegschaftsmitglieder im Interesse ihrer Mitmenschen, die in Lebensgefahr geraten, zur Verfügung stellen, wird diese geopferte Freizeit ihnen entsprechend vergütet werden.

Im Betriebsrats-Büro liegen ab sofort bis zum 15. November Listen auf, in denen sich jeder einzeichnen möge, der sich an der Blutspende beteiligen will. Der Termin der Blutspende selbst wird noch am Schwarzen Brett angeschlagen.



Die Frischblut-Konserven werden von den Krankenhäusern im Kühlschrank unter gleichmäßiger Temperatur gehalten

Fortsetzung von Seite 9

Die Ansprache von Professor Heuss

anspruchungen den Ausgleich entgegenzustellen, dem nicht nur die freie Zeit gilt, sondern auch den freien Atem des weiteren Lebensraumes, um des Menschen, um der Familie willen zu gewinnen.

Darf ich zum Schluß eine philologische, vielleicht überraschende Anmerkung machen? Vor 1914 galt noch das Wort vom 'Proletarier', in das sich ein eigentümliches Trotz-Pathos eingenistet hatte. Damals schloß man bei manchen Kongressen mit dem gesungenen Refrain: 'Wir sind die Arbeitsmänner, das Proletariat!' Dies Wort, und nehmen Sie das bitte nicht als einen Literatur-Schnörkel entgegen, ist weggesunken, gestorben, beerdigt. Kein Mensch braucht es noch, und das ist gut so.

Ein freies und stolzes Gefühl der in der Verantwortung erstarkten Eigenkraft hat es abgelöst. Es ruht auf der Leistung für die Gruppe und weiß sich doch in die geschichtlichen Gegebenheiten der vaterländischen Lage eingebettet.

Die vier Männer da an den Wänden sind Vergangenheit, die Treue fordert. Aber sie haben ihre mahnende Gegenwärtigkeit. Denn jeder von ihnen erlebte den Augenblick, wo seine gewerkschaftliche Erprobtheit in die politische Verbindlichkeit für das Ganze trat: Legien 1914, Stegerwald 1919, Leuschner 1933 und im stolzen Sterben 1944, Böckler 1945. Die Männer, die Sie sich in schöner Dankbarkeit zu stummen Zeugen Ihrer Arbeit gerufen haben, sind ein starkes, auch ein forderndes Vermächtnis."

Unter der Fliegenden Schere

Blechtafeln aus unserem neuen Warmbandwerk

In unserem neuen Breitband-Walzwerk konzentrierte sich das Interesse bisher weitgehend auf den Produktionsgang an der Breitbandstraße selbst. Dabei ist von der Scherenstraße kaum oder nur am Rande die Rede gewesen. Sie gehört aber als wichtiger Zweig zum Gesamtbetrieb und repräsentiert gewissermaßen schon eine Stufe der Weiterverarbeitung des Breitbandes.

Wenige Tage vor der Feier aus Anlaß der Inbetriebnahme der Breitbandstraße am 11. Juli ist auf der Scherenstraße der Schnitt von Blechtafeln angelaufen. Es handelt sich hierbei um „Handels-güte“. Sie bereichern das Produktionsprogramm der ATH, wenn die Hütte auch nicht — wie im alten Blechwalzwerk — Elektrobleche herstellt.

Scherenstraße 80 Meter lang

Die fast 80 Meter lange Straße hat ihren Standort in der Adjustagehalle in unmittelbarer Nähe des Ringlagers. Freilich verläßt der weitaus überwiegende Teil unserer Breitbandproduktion in Ringen (Coils) auf den Spezialwaggons die Hütte, um in anderen Werken weiterverarbeitet zu werden, solange das eigene neue Kaltbandwalzwerk nicht in Betrieb ist. Aber eine ansehnliche Anzahl von Breitbandringen entfällt doch aus dem Walzprogramm je nach den vorliegenden Aufträgen auf die Weiterverarbeitung auf der Scherenstraße.

Vom Kipper an der Endstation des aus der Haspelgrube heraufführenden Transportbandes werden die für die Scherenstraße bestimmten Ringe vom Kran zur Abkühlung in ein besonderes Lager gefahren. Zum Schnitt gelangen sie dann über einen Rollgang mit Gefälle auf die Scherenstraße, die aus den Ringen Blechtafeln von 1,5 bis 7,5 Meter Länge, 2 bis 4,5 Millimeter Stärke und bis zu 1,5 Meter Breite schneidet.

Die Ringe werden eingefädelt

Auf der modernsten Gesichtspunkten entsprechenden, aus den USA gelieferten Anlage, die man als eine „Tochter der Breitbandstraße“ bezeichnen

könnte, geht es zunächst einmal rückläufig zu, wenn man so sagen will. Denn vom Rollgang kommt der Ring über den Kippstuhl und Korbwagen in die Enthaspelmachine.

Von einem Steuerstand aus wird der Ring, der sich ja an seinem Ende wie zu einer Zunge verengt, in diese Enthaspelmachine „eingefädelt“ und dann wieder abgewickelt. Dabei wird das Band in einer ersten Richtmaschine schon leicht vorgerichtet, d. h. geglättet. Es wird dann geschopft, also an seinem Anfang sauber abgeschnitten bzw. beschnitten und nun der rotierenden Kreismesser-Saumschere zugeführt.

Die rotierenden Messer schneiden an den Seiten des Bandes einen Saum von 10 bis 20 Millimeter ab, falls das erforderlich ist. Denn ein Teil der auf der Breitbandstraße gewalzten Blechringe ist an den Rändern so einwandfrei, daß sich eine Besaumung erübrigt. Die unter der Kreismesser-Saumschere anfallenden Saumstreifen werden in einem Zerkleinerer zerkleinert, in Behältern aufgefangen und als Schrott an die Stahlwerke geliefert.

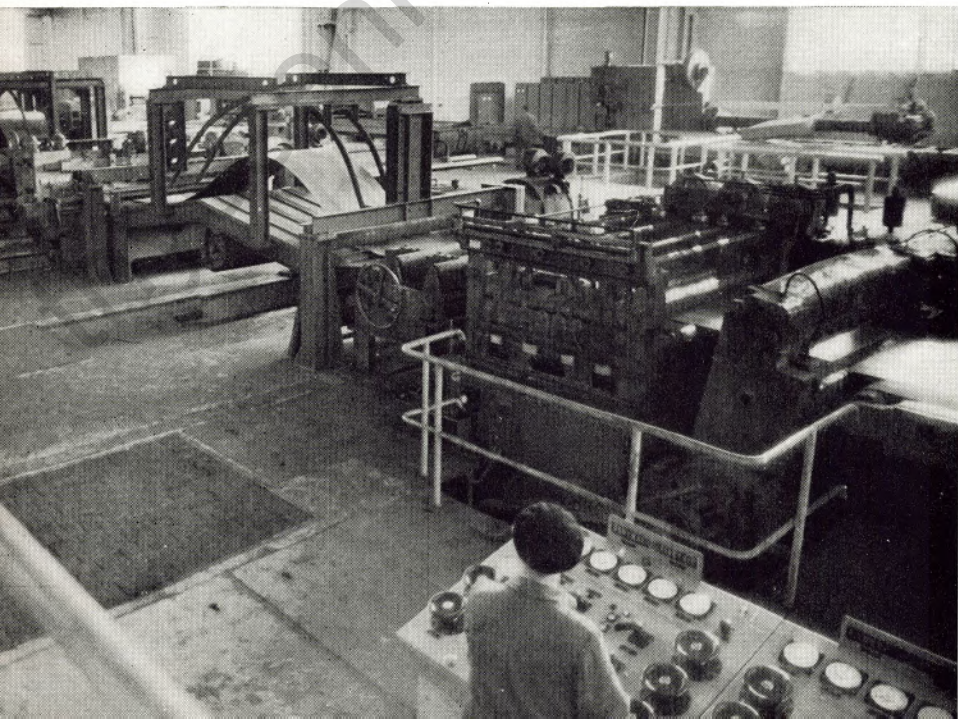
Elektrisch gesteuert

Aber gehen wir einen Schritt zurück. Zwischen Enthaspelmachine und der Besaumschere hebt sich das Band schon zum Bogen, zu der sogenannten Schlinge, die erforderlich ist, um bei Geschwindigkeitsschwankungen zwischen beiden Aggregaten ein Ziehen des Bandes zu verhindern. Diese Schlingenbildung und damit die Geschwindigkeit von Enthaspeler und Besaumschere wird durch eine elektrische Lichtsteuerung gelenkt. Wie das automatisch im einzelnen vor sich geht, läßt sich im Rahmen

dieser nicht auf alle technischen Details bedachten Betrachtung nicht darstellen. Da käme man schon in das Gebiet der Elektrotechnik. Hier soll ja nur allgemeinverständlich klargemacht werden, wie unsere Scherenstraße arbeitet.

Das Band ist also nun geschopft, an den Seiten sauber beschnitten. Es gelangt zum Richten in eine zweite Richtmaschine. Noch ist

Die Scherenstraße ist eine wichtige Ergänzung der Breitbandstraße. Das abgewickelte Band läuft mit Schlingenbildung durch die Richtmaschinen und die Besaum-Schere in die „Fliegende Schere“ (rechts im Bild); im Vordergrund der Hauptsteuerstand



das Band ungeteilt, aber nun eilt es der sogenannten „Fliegenden Teilschere“ zu, die durch bestimmte Hebelstellungen auf die jeweils gewünschte Blechtafel-Länge eingerichtet werden kann. Nun wird im Takt geschnitten. Das Band verwandelt sich in Blechtafeln. Sie gleiten auf ein Transportband und passieren noch eine letzte Richtmaschine, in der die kleinsten etwa noch vorhandenen Unebenheiten beseitigt werden. Jede Tafel wird in der Revision sorgfältig kontrolliert.

Nur gute Bleche

Nicht für völlig einwandfrei befundene Bleche kippen am Sortiertisch nach unten ab, die guten Tafeln werden automatisch gezählt, sie fahren ab zum Stapler und weiter mit dem Kran als versandfertige Pakete zum Blechlager.

Es geht hier auf der Scherenstraße, wenn auch in anderen Ausmaßen, ähnlich zu wie auf der Breitbandstraße. Auch hier handelt es sich ja um das modernste, kontinuierliche Verfahren bei der Blechtafelproduktion, und auch hier beherrschen Schnelligkeit, Mechanik und Automatik die Situation.

Ein Beispiel dafür: Wenn die „Fliegende Schere“ fünfundvierzigmal zugeschlagen und jeweils eine Tafellänge von 2 Meter geschnitten hat, sind 90 Meter Breitband über die Straße gefahren. Das geschieht im Zeitraum von einer Minute. In der Stunde kann die Straße eine Leistung von 30 Tonnen erzielen.

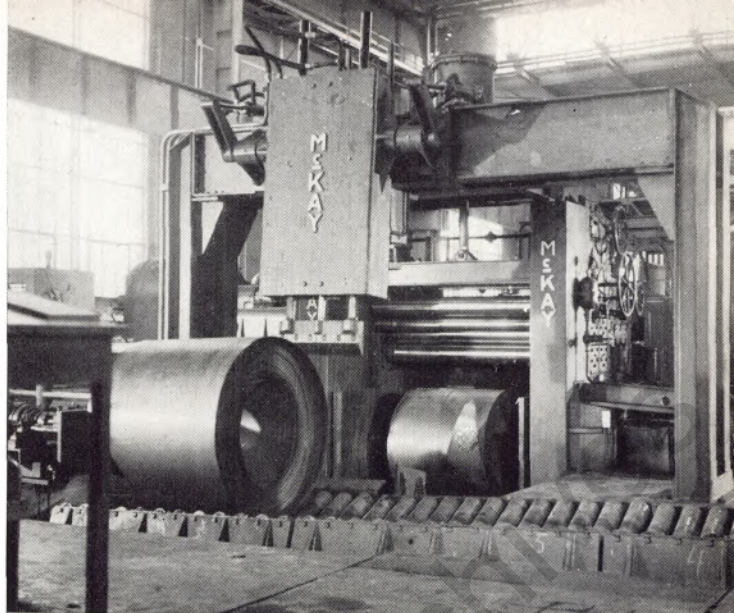
Eben wie eine Glasplatte

Es ist ein eindrucksvolles Bild, wenn die Parade der stahlblau und zuweilen wie violett blitzenden Bleche über das Transportband gleitet und sich zu Paketen stapelt, mit aller Präzision in den verschiedenen Abmessungen geschnitten, spiegelglatt und eben wie eine Glasplatte und nun Material für zahllose Erzeugnisse für den industriellen, gewerblichen und privaten Bedarf. Von der Bramme hat der Weg über das Breitband zur Blechtafel geführt.

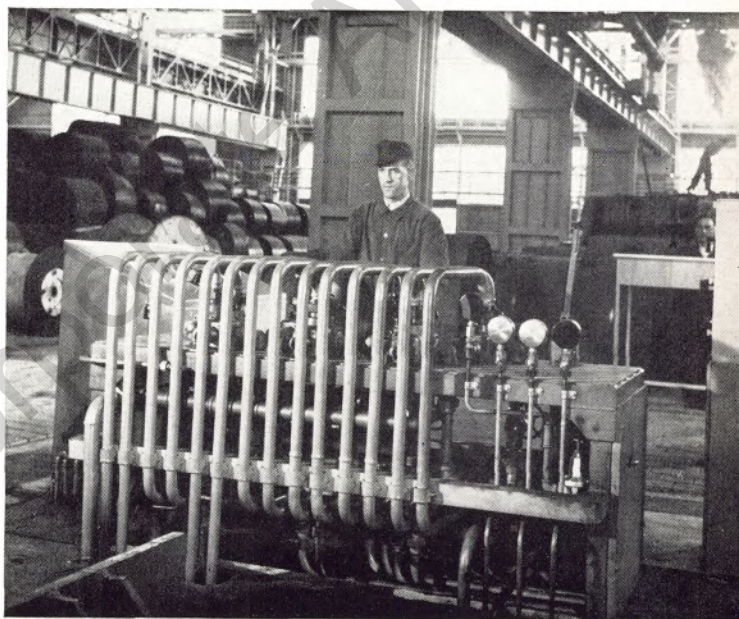
Ein Ring nach dem anderen wird „eingefädelt“ und enthaspelt. Nur wenig Männer haben mit der Aufsicht, der Steuerung und Kontrolle zu tun. Aber sie kennen ihre Scherenstraße sehr genau, und das ist wichtig für einen reibungslosen Ablauf. Bei einer Hemmung sitzt jeder Handgriff, und weiter eilen die Tafeln unter der Schere hinweg über das Transportband.

ort

Dr. Michel im Gespräch mit Mr. Koelkebeck (rechts) von der Fa. Wean-Warren in Ohio (USA), von der die Scherenstraße erbaut wurde, und mit Mr. Higgins von der International General Electric Co., New York, von der die elektrische Anlage stammt

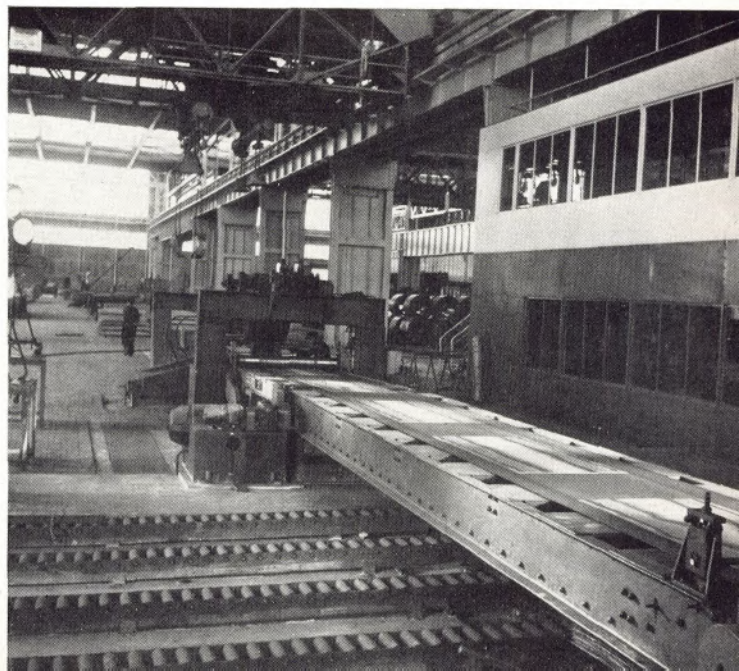


Ringe sind über den Rollgang an die Scherenstraße gefahren



Am Steuerstand, von dem aus der Ring über Kippstuhl und Korbwagen von Steuermann Franz Sabinasz in die Enthaspel-Maschine „eingefädelt“ wird

Eine Tafel nach der anderen eilt auf dem Transportband und über den Sortiertisch, sorgfältig kontrolliert und gezählt, zum Stapler



Als die Bomben fielen:

Die schwersten Tage der Thyssenhütte

Leere Plätze und Trümmer liegen heute noch mitten zwischen neuen Betrieben. Einst von Gras und Unkraut meterhoch überwuchert, sind sie heute meist blankgefegt — Erinnerungen an zwei schwere Perioden in der Geschichte der Thyssenhütte: an die Jahre des Krieges und an die Zeitspanne der Demontage. Zehn Jahre liegt das Ende des zweiten Weltkrieges hinter uns zurück, vor fünf Jahren verließen die letzten Demontagetrupps das Werksgelände. In einem ersten Beitrag erinnert heute der Leiter der Buchhaltung, Dr. Edgar Küpper, an das Schicksal der ATH unter den Bomben des Krieges. Ein weiterer Artikel wird sich mit der Demontage befassen.

Wie bereits in diesen Blättern ausgeführt, gehen die Anfänge der heutigen August Thyssen-Hütte auf das Jahr 1890 zurück, als August Thyssen begann, hier in unmittelbarer Nähe des Tores I das Stahl- und Walzwerk der „Gewerkschaft Deutscher Kaiser“ zu errichten. Der fünfzigste Jahrestag des Baubeginns sollte im Jahre 1940 mit der Errichtung eines Denkmals August Thyssens und der Herausgabe einer Werksgeschichte festlich begangen werden. Doch der Ausbruch des zweiten Weltkrieges machte alle diese Pläne zunichte.

In den ersten fünfzig Jahren seines Bestehens war das Werk zwar von Krisen nicht verschont geblieben, doch hatte es sich allen Schwierigkeiten zum Trotz zum größten Hüttenwerk Europas entwickelt. Der zweite Weltkrieg bedeutete dann einen entscheidenden Einschnitt in der Geschichte der Hütte. Im Jubiläumsjahr 1940 begannen die feindlichen Fliegerangriffe auf das Werk. Sie steigerten sich von Jahr zu Jahr und brachten durch den Großangriff vom 13./14. Oktober 1944 die Produktion zum teilweisen Erliegen.

Trotz aller kriegsbedingten Erschwerisse wurde die Beseitigung der Schäden jedoch mit aller Energie in Angriff genommen, bis ein zweiter Großangriff vom 22. Januar 1945 alle Hoffnungen auf eine Wiederaufnahme

der vollen Produktion zunichte machte. In den insgesamt 96 Angriffen, die das Werk in fünf Kriegsjahren mit zunehmender Kraft trafen, wurden neben Zehntausenden von Brandbomben 2 686 Sprengbomben und Minenbomben auf die Anlagen abgeworfen.

Die Zahl der Fliegerangriffe und die dabei über der Hütte abgeworfenen Bomben zeigt die nachstehende Übersicht. In ihr sind nur die festgestellten Abwürfe verzeichnet. Tatsächlich war die Zahl der auf das Hütten-gelände gefallenen Bomben erheblich größer, da eine exakte Feststellung nicht immer möglich war. Später wurden bei Aufräumarbeiten noch viele Blindgänger gefunden.

Jahr der Angriffe	Anzahl der Angriffe	Bomben		Minenbomben	
		Spreng- bomben	Blind- gänger	Minen- bomben	Blind- gänger
1940	6	27	4	—	—
1941	9	49	4	—	—
1942	17	85	4	1	—
1943	26	103	24	5	1
1944	33	785	173	15	—
1945	5	1050	354	—	2
	96	2099	563	21	3

Über der Hütte wurden zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen, von denen eines direkt auf den Schrott-platz des Martinwerkes II und das

andere im Bereich der Hochofenan-lagen abstürzte.

In der Zeit vom 10. Mai 1940 bis zum 23. März 1945, dem Vorabend des Überganges der Alliierten über den Niederrhein bei Dinslaken, wurden im Duisburger Bereich 1181 öffentliche Luftwarnungen und 1122 Fliegeralarme sowie 281 Werkalarme der Hütte ausgelöst. Die Arbeit ging auch bei sogenanntem „Fliegeralarm“ weiter und wurde nur bei „Werkalarm“ unterbrochen. Danach hat die Belegschaft an ihrer Arbeitsstelle ausgeharrt, um erst im Augenblick höchster Gefahr Schutzräume aufzu-suchen. 44 Angehörige büßten bei Luftangriffen auf das Werk ihr Leben ein. Außerdem wurden noch 77 Werksangehörige schwer und 184 leicht verletzt.

Der Wert der durch Bomben zerstörten oder beschädigten Anlagen beläuft sich nach dem heutigen Wiederbeschaffungswert auf rund 210 Millionen DM. Die Schwere des letzten Angriffs vom 22. Januar 1945, der in den frühen Abendstunden konzentriert der Hütte galt, wird dadurch besonders sichtbar, daß auf ihn allein die Hälfte aller auf der ATH entstandenen Kriegsschäden entfallen.

Schwer und schmerzlich waren die Verluste an Einrichtungen, aber der Lebenswille der Hütte war nicht zerstört worden. Sofort nach der Über-rolung Hamborns durch die feindlichen Truppen im März 1945 war wieder mit Aufräumarbeiten und Instandsetzungsarbeiten begonnen worden, bis sie von den Alliierten verboten und das gesamte Werk zur Demontage vorgesehen wurde. Denn den Todesstoß sollte das Werk nach den Willen der Siegermächte erst durch eine vollständige Demontage erhalten. Von dem Ablauf dieser Ereignisse, der allerschwersten Zeit unseres Werkes, soll in einer späteren Schilderung noch berichtet werden.

ATH baut einen Konverter im Thomaswerk

Die August Thyssen-Hütte AG. wird in Kürze mit dem Bau eines fünften Konverters in ihrem Thomaswerk beginnen. Der Konverter wurde von der Bamag Köln ge-

baut, den dazugehörigen 64 Tonnen schweren großen Tragring lieferte die Ruhrstahl AG., Witten. Der Trans-
port des in zwei Hälften zerlegten Gefäßes über die

Autobahn von Köln nach Hamborn erfolgte ohne jeden Zwischenfall. Zwei Spezialtransporter der Firma Baum brachten die zusammen 76 Tonnen schwere Last in rund fünf Stunden — einschließlich einer zweistündigen Wartezeit an der Abfahrt Oberhausen-Sterkrade — im Polizeigeleit sicher zur Thyssenhütte nach Ham-born. An Ort und Stelle werden die beiden Konverterhälften zusammen-genietet. Unser Bild zeigt sie am Ziel der Fahrt auf dem Werks-gelände der ATH an Tor I.



Buchhalter Dahlbender

ERHIELT DAS BUNDESVERDIENSTKREUZ

Theodor Dahlbender, Buchhalter in der Geschäftsbuchhaltung und Betriebsratsmitglied der ATH, war einer von 15 Arbeitern, Angestellten und Handwerkern aus dem Bereich der Industrie- und Handelskammer Duisburg, denen Regierungspräsident Baurichter am 7. September in Düsseldorf das ihnen für fünfzigjährige Betriebszugehörigkeit vom Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz in einer gemeinsamen Feierstunde überreichte.

Regierungspräsident Baurichter deutete dabei in einer Ansprache den Wert der Auszeichnung und die bedeutsame Aufgabe der Jubilare im Betrieb. Es sei eine besondere Freude für den Bundespräsidenten, sagte er, daß der von ihm für Verdienste um die Bundesrepublik gestiftete Orden nicht nur an führende Männer der Wirtschaft verliehen werde, sondern daß neben den Unternehmern, die sich in der Öffentlichkeit einen Namen gemacht hätten, auch unbekannte Angestellte und Arbeiter ihrer Betriebe diese Auszeichnung erhielten.

NOTIZBUCH

Der Vorsitz der Vorstandes der ATH, Bergassessor Sohl, wurde auf der letzten Hauptversammlung der Gelsenkirchener Bergbau - Aktiengesellschaft Ende September in Essen in den Aufsichtsrat dieser Gesellschaft und inzwischen zum Vorsitz der Aufsichtsrates gewählt.

Ihre Kaufmannsgehilfen - Prüfung bestanden im Oktober vor dem Prüfungsausschuß der Industrie- und Handelskammer Günter van Elten (Kostenabteilung) mit der Note „Sehr gut“, Alfred Klutting (Verkauf III Nebenerzeugnisse) mit der Note „Gut“ und Margret Theves (Einkauf) mit der Note „Gut“.

Die August Thyssen-Hütte war bei der „IWA“, der Internationalen Fachausstellung Wirtschaft und Werbung vom 24. September bis 9. Oktober in Essen, mit einem Stand innerhalb der Gemeinschaftswerbung der Eisen- und Stahlindustrie vertreten. Er brachte Fotos, Titelseite und Schaubilder aus dem ersten Geschäftsbericht unserer Gesellschaft, der in seiner Aufmachung und graphischen Gestaltung allseits als besonders gelungen bezeichnet wurde.

Auch auf der Berliner Industrie-Ausstellung war die ATH würdig vertreten. Hier waren es vor allem Schwarz-Weiß- und Farbfotos von Betriebsanlagen und aus den Wohnsiedlungen, die den Blick der Öffentlichkeit auf die ATH lenkten. Auch unsere Werkszeitung wurde mit ihren Nummern 6 und 7 in einer Gemeinschaftsdarstellung der Wirtschaftsgruppe Eisen- und Stahlindustrie gezeigt.

Die Werksbücherei der ATH, die im Ledigenheim Am Grillopark untergebracht ist, erfreut sich eines schönen Zuspruchs. Sie hält jetzt wieder fast 10 000 Bände bereit. 900 Belegschaftsmitglieder nehmen diese Gelegenheit, ein gutes Buch ausleihen zu können, regelmäßig wahr.

Es seien alle diejenigen, die 50 Jahre, das ist ein Leben lang, im gleichen Unternehmen tätig gewesen seien. Eine fünfzigjährige treue Pflichterfüllung im gleichen Betriebe bedeute eine Leistung, die staatspolitisch und wirtschaftlich wertvoll sei, weil sie in besonderem Maße zur Kontinuität des Arbeitsablaufs und des betrieblichen Lebens beitrage.

Es ehre die Jubilare und ihre Chefs, daß sie in fünf Jahrzehnten ihren Betrieben die Treue gehalten und eine Einsatzbereitschaft gezeigt hätten, die in vielen Fällen eine wirkliche Hingabe an den Betrieb gewesen sei, wenn nicht gar eine völlige Identifizierung, eine Gleichsetzung ihrer Person mit den Interessen ihres Betriebes bedeutet habe.

Die Arbeitsjubilare seien ein wichtiges Bindeglied zwischen Betriebsführung und Belegschaft, gleichgültig, ob sie durch ihre Funktion oder ihre Aufgaben eine gehobene Stellung im Betrieb einnehmen oder nicht.

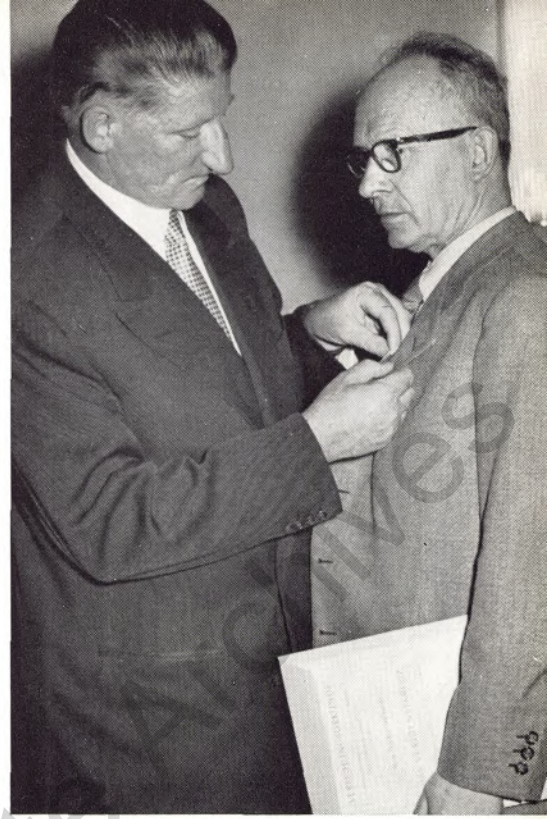
25. Oktober 1955

erster ATH-Theaterabend

Die erste Theatervorstellung für die ATH im Rahmen des Duisburger Theaterrings am 25. Oktober bringt Ferdinand Bruckners Schauspiel „Elisabeth von England“ in der Regie des neuen Intendanten des Düsseldorfer Schauspielhauses, Karl Heinz Stroux, der aus Hamborn gebürtig ist.

Die Titelrolle der Elisabeth wird Käthe Dorsch spielen, die große deutsche Schauspielerin, die der Nachfolger von Gustaf Gründgens nach Düsseldorf verpflichtete.

Die nächste Vorstellung für die ATH-Belegschaft im Rahmen des Theaterrings wird entweder eine Oper oder eine Operette sein. Sie soll im November stattfinden. Welche musikalische Aufführung es sein wird, steht heute noch nicht fest. Das Duisburger Stadttheater ist bei Opern und Operetten auf Gastspiele angewiesen und zwar seitens der Düsseldorfer, Essener, Gelsenkirchener, Kölner und Wuppertaler Oper, aus deren Spielplan der Duisburger Dramaturg eine gute Auswahl getroffen hat.



Regierungspräsident Baurichter überreicht dem Jubilar Dahlbender die Auszeichnung

ff. mit viel Vergnügen

Die Belegschaft der ff. Steinfabrik beging am 11. September im großen Saal des „Fahrner Hofes“ ihren diesjährigen Kameradschaftsabend. Neben den Männern dieses ältesten Betriebes der Thyssenhütte mit ihren Frauen konnte Oberingenieur Dr.-Ing. Liestmann Arbeitsdirektor Meyer, Betriebsratsvorsitzenden Rous und Meister Scholl besonders begrüßen. Er erinnerte daran, daß die Steinfabrik in den ersten Nachkriegsjahren auf dem verödeten Werks Gelände als einzige das Feuer nicht ausgehen ließ und seit dem Oktober des Vorjahres mit voller Kapazität produziert.

Der Abend begann mit einem herzlichen Glückwunsch an den Vorarbeiter Jakob Brands, der 25 Jahre im Dienst der Hütte arbeitet. Ihm und seiner Frau sangen zwei Künstler des Abendprogramms ein Duett. Dann rollte ein hochstehendes Unterhaltungsprogramm unter der Leitung des Conferenciers Henschke ab, das ernsten und heiteren Gesang im Bühnenkostüm, Tanz und ausgezeichnete Komik — insgesamt viel Vergnügen brachte. Aktive und Pensionäre hielt der Abend mit anschließendem Tanz noch lange vereint.

Erfolg des Spielmannszuges

Der Spielmannszug der ATH errang bei einem Wettstreit von zwölf Spielmannszügen und Tambourkorps am 25. September in Oberhausen-Schmachtenhoff in der Klasse B den ersten Preis. Ebenso fiel der erste Preis für Korpsführer an den Tambourmajor des Zuges, Josef Kellendonk, der als Elektrokarrenfahrer im Elektrobetrieb I beschäftigt ist. Für den seit einem Jahr bestehenden Spielmannszug — am 25. September 1954 wurde er von der Verwaltung offiziell anerkannt — ist dieser Erfolg nach der Erringung eines Kreismeisters im Juli in Mülheim eine schöne Bestätigung seines Könnens.

Siedlung „Im Eickelkamp“ mit Herz gebaut



Mit frohen Liedern zogen die über 400 Kinder des „Eickelkamp“ durch die Straßen der Siedlung zum Festplatz

Zum ersten Male feierten die Siedler, Besitzer der Eigenheime und Mieter der ganzen „Eickelkamp“-Siedlung gemeinsam in einem größeren Rahmen ihr Siedlerfest. Wie bereits im letzten Heft kurz berichtet, war es ein voller Erfolg und ein Beweis für die schöne Harmonie, die hier herrscht.

Das Siedlerfest war schon Wochen vorher Tagesgespräch unter den Familien, unter den Männern und Frauen sowie bei den Jugendlichen, aber erst recht bei den Kindern. Gerade an sie hatte man besonders gedacht. Das Kinderfest ließ erkennen, wie kinderreich die 354 Familien der hier wohnenden Belegschaftsmitglieder sind. Entfallen schon im Durchschnitt auf zehn bei der ATH Beschäftigte sieben Kinder, so leben „Im Eickelkamp“ über 400 Kinder.

Ein Fest für die Kinder

Sie zogen, mit einer guten Tüte Bonbons als Marschgepäck, am Samstagnachmittag unter frohen Liedern durch die Straßen der Siedlung, um sich anschließend auf dem Karussell, der Luftschaukel und an anderen Buden der Schausteller einige Stunden lang zu vergnügen.

Für die Kleineren gab es ein fröhliches Sack- und Eierlaufen. Harte Kämpfe wurden im Tauziehen der Jungen und Mädels — unter erheblicher Hilfestellung auf beiden Seiten — ausgetragen. Der Obmann der Siedlergemeinschaft Weitkämper und seine Mitarbeiter Breuer, Ruhr und Matten hatten alle Hände voll zu tun im Kreis dieser fröhlichen Schar, um sich des Übermuts der Jungs und Mädels zu erwehren.

Den tieferen Sinn des Festes deutete dann am Samstagabend im großen Zelt Siedlervater Dr. Walter Forstmann vor den vollzählig versammelten Siedlerfamilien. Es war eine frohgestimmte Gemeinschaft, in deren Mitte Obmann

Weitkämper Arbeitsdirektor Meyer, Direktor Bulwahn und Dr. Isselhorst von der ATH, Direktor Wenk und weitere Mitglieder der Rheinischen Wohnstätten AG sowie Oberkommissar Jordan begrüßen konnte.

Fern vom Ruß und Rauch der Hütte

Wenn Dr. Forstmann, als früherer Leiter der Thyssenschen Wohnungsverwaltung seit 1920 eng mit der Hütte verbunden, daran erinnerte, daß mit dieser von Professor Taut geschaffenen Siedlung in besonderem Maße seine alte Forderung erfüllt sei, die Wohnungen der Belegschaften fern von Ruß und Rauch und vom Lärm der Stadt nach draußen ins freie Land zu verlegen, dann kann jeder der hier Wohnenden den Nutzen dieser Abwanderung an die Dreistädte-Ecke nur bestätigen.

Schon damals vor 30 Jahren, sagte Dr. Forstmann, sei man bei der Suche nach geeignetem Gelände auf Walsum gestoßen, auf die Brusbachstraße in Vierlinden und auf den Driesenbusch. Hier und in der Stahlarbeitersiedlung an der Provinzialstraße hätten sich alle Erwartungen erfüllt, die man in sie gesetzt habe.

Auf die Frauen und Kinder komme es ja in erster Linie an. Und für die Männer sei es gut, Abstand von ihrer Arbeitsstätte zu finden. Der Heimweg sei weit, er koste mehr Zeit und Geld, werde man sagen. Es sei vielmehr gut, nicht gleich mit dem Ärger von der Hütte ins Haus fallen zu müssen und sich vorher den Wind um die Nase wehen zu lassen, müsse er entgegnen.

Dr. Forstmann sagte ausdrücklich: „Ich freue mich, daß die Hütte nach dem Zusammenbruch wieder den Weg in

„So schön wie wir jetzt wohnen...“ sangen die Siedler im großen Festzelt; viele Stunden wurde getanzt • Besonderen Spaß machte den Kleinsten am Nachmittag das Eierlaufen



Beecker Kirmes

vor der Werkskulisse

Auch in diesem Jahre brachte die von 250 000 Menschen besuchte Beecker Kirmes wieder das einzigartige Bild: Vor der Kulisse der Hochofenanlage der August Thyssen-Hütte baute sich die bunte Stadt der Wagen und Schaubuden auf. 220 Schausteller aus der ganzen Bundesrepublik waren erschienen.



die Natur gefunden hat. Bei diesen Siedlungen im Eickelkamp und an der Provinzialstraße waren gute Planer und gute Architekten am Werk. Architekten aber müssen wir haben, die ein Herz für die Arbeiterschaft besitzen. Was hier gebaut worden ist, wurde mit Herz gebaut. Die Vorgärten, die Hausgärten, die Grünstreifen hinter den Mieterwohnungen bringen Abwechslung in die sonst tot wirkenden Betonstraßen. Kein Besucher kann sich dieses Eindrucks entziehen, er erkennt die bewußte Abkehr von dem Miethausblock mit drei und vier Etagen."

Auf die Häuser allein kommt es ja nicht an, sondern auf die echte Wohngemeinschaft. Dr. Forstmann formulierte ihren Sinn so: „Die Arbeit der Planer und der Rheinischen Wohnstätten AG, die vielen Überlegungen der Vertreter des Werks, vor allem von Direktor Meyer, Dr. Isselhorst und von Direktor Wenk, würden ihr Ziel weitgehend verfehlt haben, wenn es nicht gelänge, aus diesen Wohnungen echte Heime zu machen.“

Ein glückliches Wohnen

Es handele sich hierbei nicht um Hausbesitzer- oder Werksinteressen, obschon diese sich zufriedene Menschen für ihre guten Wohnungen wünschten, sondern darum, daß sich die Bewohner dieser schönen Siedlung würdig erwiesen und in ihrem Verhalten untereinander den Grad an Wohnkultur zeigten, der das Leben harmonisch und glücklich mache. Dazu gehöre gegenseitige Erziehung. Er begrüße es deshalb, daß man sich intensiv bemühe, eine nachbarliche Gemeinschaft zu schaffen, um den immer bindingsloser werdenden Stadtmenschen eine neue Bindung nicht des Zwanges, sondern der Freiwilligkeit zu geben.

Es gebe viel zu viel Robinsone in der Stadt; ihr Leitspruch sei: „Ich will für mich allein leben.“ Andererseits lebten in den städtischen Großhäusern viel zu viel Familien unter einem Dach. Da könne keine echte Gemeinschaft gedeihen, ohne die aber kein Staat und Betrieb, keine Familie und keine Siedlung dauern werde.

Im Wettbewerb

Kameradschaft, Hilfsbereitschaft, Vertrauen — diese Kräfte, dem Guten des Menschen entstammend, ermöglichen erst ein menschliches Zusammenwirken und machen das Leben in der Gemeinschaft lebenswert. Dr. Forstmann appellierte an den Wettbewerb untereinander, bei völliger Wahrung des Abstandes von Familie zu Familie im Rahmen kleiner Nachbarschaften die neue Heimat wirklich zu gestalten.

„Mag das tägliche Leben auch Spannungen mit sich bringen“, sagte er, „all dies wird überbrückt durch die Freude mit und an den Kindern. Laßt deshalb den Osterhasen oder den Nikolaus durch die Siedlung gehen“, forderte er und sprach gleichzeitig die Hoffnung aus, daß bald zur

Entlastung der Mütter auch ein Kindergarten erstehen möge. (Der Arbeitsdirektor plant, hier den größten Muster-Spielfeldplatz für eine geschlossene Siedlung einzurichten.)

Zum Schluß gab Dr. Forstmann den Siedlern noch ein kleines launiges Anstandsbuch, einen Siedler-Knigge, mit auf den Weg und wünschte allen „eine schöne Lebenszeit in dieser schönen Siedlung“.

Aus dem Nähkästchen....

Die Harmonie der Siedlerfamilien kam nicht zuletzt in dem humorvollen Bericht „Internes aus der Siedlung Birkenheim“ zum Ausdruck, den Hermann Kamps zusammengestellt hatte und Fräulein Breuer vortrug. Flotte Musik begleitete den Abend, der zum Schluß in den Tanz ausklang.

Für die Frauen gab es am Montagnachmittag einen großen Kaffeeklatsch mit allem, was dazu gehört, eine große Modenschau nicht vergessen.

Man versteht, wenn Hermann Kamps in seinem Schunkelwalzer das Birkenheim — in diesem Namen und in den Straßenbezeichnungen hat sich noch erhalten, daß die Häuser auf altem Gelände von Bauernhäusern stehen — voller Stolz besingt:

So schön, wie wir jetzt wohnen,
hab'n wir noch nie gewohnt.
Ein jeder hat sein Gartenland
Und mancher auch sein Vieh;
doch alle wohnen beieinander
in schönster Harmonie.

Hier ist das Leben halb so schwer,
hier ruht der Mensch sich aus
und fühlt sich fern vom Stadtverkehr
so richtig wie zu Haus.
Und wer dort wohnt, schwört unentwegt:
Hier zieh' ich nie mehr aus!

„Siedlervater“ Dr. Forstmann sprach abends zu den Familien • Am Nachmittag umringten Jungs und Mädchen Meister Breuer bei fröhlichen Spielen, für die schöne Preise bereitstanden





Deutsche Rollhockey-Meisterschaft im Thyssen-Stadion: Unsere Bilder zeigen links einen spannenden Kampf im Spiel Herten gegen Heilbronn, in dem der Heilbronner Torwart geschickt

einen Ball abwehrt; rechts die Mannschaft von Herten (links), die deutscher Meister wurde, und die von Walsum, die ihren vorjährigen Erfolg nicht wiederholen konnte

Hüttendirektor Dr. CORDES:

Sportplatz wird ausgebaut

„Das ist ja ein interessantes Spiel“, meinte der alte Hamborner Hüttner im neuen Rollsport-Stadion der August Thyssen-Kampfbahn bei den Endspielen um die deutsche Rollhockey-Meisterschaft. „Bis jetzt war ich neben dem Fußball fast nur Anhänger des Boxsports. — Sie kennen doch unsere Hamborner Sportfreunde-Staffel, prima Jungs, wollen sich übrigens mit den 07ern vereinigen. — Aber nun werde ich häufiger hier erscheinen, das gefällt mir. — Verflüxt kleine Tore, und dann die Regeln —“ spann er seinen Faden weiter, „scheint noch schwerer als beim Fußball zu sein, den Ball über die Linie zu bringen.“

Mit einigen kurzen Erklärungen war die Unkenntnis über Sinn und Zweck der Spielhandlungen bald behoben. Wie

diesem frisch gewonnenen Rollsportanhänger wird es manchen der insgesamt 5000 Zuschauer in der neuen vorbildlichen Sportanlage ergangen sein. Es waren ja auch prächtige Meisterschaftstage — mit klarblauem Himmel und Sonnenschein.

Vor den beiden Endspielen marschierte die Jugend zur Siegerehrung auf, dazu gesellten sich die vier Endspieleteilnehmer um die deutsche Rollhockey-Meisterschaft: Spvg Herten, RESG Walsum, SSRC Stuttgart und REV Heilbronn. Ein farbenfrohes Bild, als der Protektor der Veranstaltung, Direktor Dr. Cordes, die Gäste aus dem Süden und Westen, aus den Hochburgen des Rollschuhportes Herten, Walsum, Stuttgart, Heilbronn und Dortmund recht herzlich begrüßte.

Dr. Cordes fand anerkennende Worte für die leitenden Männer im Deutschen Rollsport-Verband und für den Ausrichter der Meisterschaft Hamborn 07, der durch seine ausgezeichnete Organisation die Tage erst zu solchem Erfolg führte. Sein Versprechen, die sportlichen Bestrebungen in Hamborn weiterhin zu unterstützen und den Ausbau der Sportplatzanlagen zu fördern, wurde von einem Sturm der Begeisterung der rund 4000 Zuschauer und der besonders interessierten aktiven Sportler begleitet.

Das sportliche Geschehen der beiden Tage sei noch einmal kurz skizziert. Den Walsumer Sportlern gelang es nicht, mit dem langjährigen fünffachen Meister Stuttgart gleichzuziehen. Viermal war den Walsumern schon der große Wurf gelungen, diesmal ging es durch die 0:1-Niederlage gegen Herten am Samstag daneben. Ein kleiner Trost, daß durch die in allen Spielen ohne Gegentor siegreichen Westfalen die Meisterschaft im Westen blieb. Die „Vize-meisterschaft“ mußten die Walsumer zudem mit 4:3 gegen Heilbronn und dem 7:5 gegen Stuttgart im Schlußtreffen, dem schönsten und spannendsten Spiel der beiden Tage, hart erkämpfen.

Besser machten es die Walsumer Buben, die nach dem 6:1 über die württembergische Auswahl und dem 9:1 über die Mannschaft aus Hessen, auch die in den übrigen Spielen siegreichen Jungen von Hamborn 07 bezwangen. Hamborns Jugend holte mit Erfolgen von 9:2 über Hessen und 6:2 über die Schwabenjungen, ebenfalls den zweiten Platz für den Westen.

Vor und zwischen den Spielen, die von Dr. Heisterkamp organisiert waren, liefen sich die reizenden Mädel aus Dortmund und Hamborn mit gekonnten Darbietungen in die Herzen der Zuschauer. Was das Terzett aus Dortmund, Margot Bovensiepen, Helga Proßnack, Heide Diestelkamp und die Hamborner Margita Kampe, Christa Juchelska, Ingeborg Reims, Margit Kellner, Ute Jeschke und Ute Schenkel boten, war mehr als ein schöner Rahmen. Sie weckten Hoffnungen für die Zukunft und trugen dazu bei, daß die Tage der deutschen Rollhockey-Meisterschaft in Hamborn noch lange in der Erinnerung aller Beteiligten wach bleiben werden. W. Schl.

Hüttendirektor Dr. Cordes begrüßte bei den Schlußkämpfen der Rollhockey-Meisterschaft in Hamborn am Sonntagnachmittag die Teilnehmer und Zuschauer





Gästebuch

Hundert Personen besichtigten im Durchschnitt in jeder Woche des Monats September die Werksanlagen der August Thyssen-Hütte. Unter ihnen waren Besucher, deren Heimat zwischen Blombacka in Schweden und Kobe in Japan, zwischen Kalkutta in Indien und Hagerstown in den USA liegt. Für viele Ingenieure der Eisen- und Stahlindustrie gehört es einfach zum eisernen Bestandteil des Reiseprogramms, bei einer Studienfahrt nach Deutschland die neue Warm-Breitbandstraße in Hamborn gesehen zu haben.

Am internationalsten war eine Gruppe von 90 Studentinnen und Studenten zusammengesetzt, die an einem Ferienkurs der Universität Köln teilnahmen. Nur zehn von ihnen waren Deutsche, die übrigen stamm-



Sehr interessierte Besucher der Breitbandstraße der ATH waren Bürgermeister Burhans und Museumsdirektor Etchison aus Hagerstown (USA), die Wesel offiziell besucht hatten

ten aus vierzehn Nationen der Erde. Sie weilten zur Vervollständigung ihrer Kenntnisse der deutschen Sprache vier Wochen in der Bundesrepublik. Neben starken Gruppen aus Spanien, Frankreich und England gehörten zu ihnen Finnen, Italiener, Schweizer, Belgier und Holländer. Je ein Teilnehmer kam aus Kolumbien, Australien und der Türkei. Privatdozent Dr. Klinkenberg begleitete sie auf dieser dritten Exkursion.

Mit einer Besichtigung der Thyssen-Hütte beendeten auch vierzig amerikanische Austauschschüler und -schülerinnen zwischen 16 und 18 Jahren ihre Ferien, die sie während des Sommers in deutschen Familien verbrachten.

Der Präsident der amerikanischen Stahlfirma Armco Steel Corporation in Middletown (Ohio), Mr. W. W. Seibald dritter von rechts), und der Vizepräsident der Armco International, Mr. John Molloy (mit Pfeife), besichtigten bei einem Deutschland-Besuch die ATH und hatten Besprechungen mit Mitgliedern des Vorstandes. Die Thyssen-Hütte hat mit der amerikanischen Gesellschaft einen Vertrag über den Austausch von Erfahrungen abgeschlossen. Die beiden Gäste aus USA waren von dem Leiter der deutschen Niederlassung, Rodenkirchen (Köln), begleitet (auf dem unteren Bild in der Mitte im Gespräch mit Arbeitsdirektor Meyer und Mr. Molloy)



Unter den ausländischen Besuchern fanden sich fernerhin japanische und indische Stahlfachleute, Mitglieder des Aufsichtsrates spanischer Stahlwerke aus Madrid und Bilbao und Studenten, die zur Zeit in Berlin ihre Studien vollenden. Junge Eisen- und Stahlhändler aus dem Bergischen Land weilten bei uns zu Gast, ferner 35 Lehrlinge des Eisenwerks König in Gelsenkirchen-Buer und Lehrlinge der Eisengroßhandlung Augustin in Düsseldorf.

Wie immer sehr aufgeschlossen waren Schüler und Schülerinnen. So weilten in Hamborn Jungen und Mädchen des Ulrich-Gymnasiums in Norden (Ostfriesland), der Wirtschaft-Oberschule Bonn, des Maritius-Gymnasiums von Büren (Westfalen) unter Führung von Direktor Pater Hörder, der Gewerblichen Berufsschulen Bremen und Hamburg.

Schließlich machten 38 Polizeibeamte, die an einem Ausbildungs-Lehrgang für Verkehrspolizei-Beamte in Duisburg teilnahmen, der Hütte einen dreistündigen Besuch.

Aus Schweden kamen sechs Arbeiter und Meister des Eisenwerkes Nykroppa und des Drahtwerkes Blombacka. Eine Abordnung aus Hagerstown (USA), die unter Führung von Bürgermeister Burhans und des Direktors des Washington County Museum, Mr. Etchison, ihrer Schwesterstadt Wesel einen Gegenbesuch abgestattet hatte, beendete mit einer Besichtigung der Breitbandstraße einen Besuch der „Stadt Montan“.

Der Aufsichtsrat der Barbara Erzbergbau AG. benutzte eine Sitzung auf der ATH zur Besichtigung der Breitbandstraße. Unser Bild zeigt Dr. Michel mit Direktor Thomasik und Dr. Deist



Mit dem Notizblock in der Hand gingen sechs Arbeiter und Meister des schwedischen Eisenwerks Nykroppa und des Drahtwerkes Blombacka (Uddeholms Aktiebolag) durch die Thyssen-Hütte; auf unserem Bild stehen sie an der neuen Scherenstraße



Freibeträge für Vertriebene und Spätheimkehrer

Durch die Neufassung des Einkommensteuer-Gesetzes 1955 (Steuerreform 1954) verlieren Vertriebene, Totalkriegsgeschädigte, Spätheimkehrer und politisch Verfolgte den Anspruch auf einen Freibetrag, wenn sie ihn vor dem 1. Januar 1955 bereits für die Dauer von drei Jahren erhielten. Einzelne Härten sind inzwischen durch Erlasse des Landesfinanzministers gemildert worden.

Seit dem 1. Januar 1955 ist die Gewährung des Freibetrages vom dem Zeitpunkt abhängig, in dem die Voraussetzungen für ihn eingetreten sind. Das ist das Kalenderjahr, in dem er als unbeschränkter Steuerpflichtiger erstmalig zu den begünstigten Personengruppen gehört hat. Maßgebend ist also das Jahr, in das Vertreibung, Flucht, Heimkehr oder Totalschaden fielen oder, wenn die Steuerpflicht erst in einem späteren Jahr begründet wird, dieses Kalenderjahr, das sog. „Erstjahr“. Sind die Voraussetzungen nach dem 1. Januar 1955 erfüllt, besteht weiterhin Anspruch auf Gewährung des Freibetrages für die Dauer von drei Jahren (Erstjahr und die beiden folgenden Jahre).

Sowjetzonenflüchtlinge und ihnen gleichgestellte Personen erhalten den Freibetrag erst seit dem 1. Januar 1953. Bei ihnen gilt 1953 als Erstjahr, auch wenn sie vor dem 1. Januar 1953 in die Bundesrepublik geflohen sind. Ihnen steht der Freibetrag in jedem Fall noch für 1955 zu, wenn der Flüchtling oder sein Ehegatte den Freibetrag nicht bereits vorher für drei Kalenderjahre aus einem anderen Grund erhalten haben, z. B. als Totalgeschädigte. Der Milderungserlaß enthält einige Vorschriften, die in bestimmten Fällen von dieser Regelung abweichen.

1. Sind die Voraussetzungen für den Freibetrag erst in den letzten vier Monaten des Kalenderjahres eingetreten, so wird auf Antrag der Freibetrag für das Erstjahr und für drei folgende Kalenderjahre gewährt.

2. War der Steuerpflichtige, nachdem die Voraussetzungen für die Gewährung des Freibetrages bestanden haben, beschäftigungslos, z. B. infolge des Aufenthalts in einem Flüchtlingslager oder wegen Krankheit, oder befand er sich in Ausbildung und hatte deshalb keine oder nur geringe Einkünfte, so gilt auf Antrag als Erstjahr das Kalenderjahr, in dem er erstmals länger als vier Monate in einem Dienstverhältnis gestanden oder in sonstiger Weise Einkünfte bezogen hat. Kalenderjahre, in denen der Steuerpflichtige nur Arbeitslosenunterstützung, Fürsorgeunterstützung oder Krankengeld erhielt, (Nachweis durch Vorlage einer Bescheinigung des Arbeitsamtes, der Fürsorgebehörde, der Krankenkasse usw.), brauchen für die Inanspruchnahme des Freibetrages auf den Dreijahreszeitraum nicht angerechnet zu werden.

Unter Umständen kann daher der Freibetrag erst zwei oder drei Jahre nach dem Eintritt der Voraussetzungen in Anspruch genommen werden. Als Erstjahr ist dabei spätestens das sechste Jahr nach Ablauf des Kalenderjahres anzusehen, in dem die Voraussetzungen für den Freibetrag eingetreten sind. Dieser

Gibt es Wunder-Arzneien?

Für die Betriebskrankenkasse ist die Versorgung mit Arzneimitteln wie für alle Krankenkassen ein ernstes Problem. Wenn wir heute dieses Thema behandeln wollen, darf niemand glauben, er solle überzeugt werden, daß man auch ohne Arzneien auskommen könne. Dies mag zwar teilweise zutreffen; aber andererseits scheinen viele Menschen ohne die Hilfe eines Arzneimittels einfach nicht mehr leben zu können. Manche sind geradezu eine „lebende Apotheke“.

Die Art und Weise, wie sich mancher der Arzneien bedient, hat schon vielen Ärzten und Patienten, aber auch den Krankenkassen Sorge und unangenehme Auseinandersetzungen bereitet. Wer trug die Schuld daran? Natürlich wir selbst, die wir mit einem Arznei-Inserat erschienen und ein angepriesenes Wundermittel verschrieben haben wollten.

Der Arzt erklärt uns nun, daß er uns an sich den Gefallen gerne tun würde, aber die Krankenkasse zahle nicht, weil sie es nicht gestatte. Bei der Kasse dagegen entgegnete man uns, wenn der Arzt ein Mittel verordnet, würden auch die Kosten dafür getragen; denn der Arzt allein sei für die Verordnung von Arzneien verantwortlich. Dann erzählte man uns noch etwas von „kassenüblich“ und dergleichen — und wir gingen in die Apotheke, kauften uns das Mittel, das wir so gerne haben wollten, und zahlten es aus unserer eigenen Tasche. Was ist nun wirklich an dieser Sache? Warum will der Arzt bestimmte Arzneien nicht verordnen und die Krankenkasse die Kosten für sie nicht übernehmen?

Unser Körper ist kein Spielzeug, das nur von 11 Uhr bis Mittag zu halten braucht. Wenn wir ihm schon eine Arznei anbieten, die Heilung oder wenigstens Linderung erzielen soll, dann muß sie schon hundertprozentig sein. Ob sie es aber ist, kann nur der Arzt wissen und nicht die Krankenkasse und schon gar nicht wir selbst. Leider sind heute unverantwortliche Geschäftsmacher mit Arzneimitteln am Werk. Wer aber garantiert für die Güte und den Erfolg ihrer Mittel?

Das ist ein Fall der Praxis, der alle interessieren wird: Ein Versicherter, der schon viele Jahre an Magengeschwüren litt, kaufte sich selbst ein sehr angepriesenes Mittel und hatte auch nach wenigen Stunden Erfolg. Er war wieder beschwerdefrei und spürte seinen Magen überhaupt nicht mehr. Er konnte alles essen; selbst die schwersten Speisen wurden ohne Schmerzen vertragen. Das ging wochenlang gut. Auf einmal waren die Schmerzen wieder da, aber ganz anders als damals. Was war geschehen? Im Krankenhaus erklärten ihm die

Ärzte, das von ihm gekaufte Mittel habe die Magenwand wie eine Filmschicht abgedeckt, so daß der Speisebrei nicht mehr an die Geschwüre herankomme. Daher war auch auf einmal der ganze Verdauungsvorgang schmerzlos. Der krankhafte Zustand aber ging weiter, nur mit dem Unterschied, daß er nicht mehr wahrgenommen wurde. Umso schlimmer aber war er hinterher; denn jetzt handelte es sich nicht mehr um Magengeschwüre, sondern um „durchbrochene“ Magengeschwüre. Sie hatten inzwischen Löcher in die Magenwand gebohrt. Da konnte auch ein Wundermittel nicht mehr helfen. Jetzt half nur noch das Messer.

Dieser Beispiele gibt es viele. Einem echten Mediziner aber kommt es nicht auf den Augenblicks-Erfolg an, sondern auf den Dauer-Erfolg und auf die Dankbarkeit seiner Patienten.

Um solchen Dingen vorzubeugen, besteht ein Ausschuß von Ärzten, der unter Mitwirkung der Krankenkassen Arzneien zur ärztlichen Verordnung zuläßt, die auch wirklich klinisch erprobt sind. Jeder Arzt besitzt ein Verzeichnis dieser Arzneimittel und weiß, daß er sie seinen Patienten ohne Bedenken verschreiben kann, ohne spätere Schäden erwarten zu müssen.

Das ist das Arzneimittel-Problem, das alle der im Rahmen der Sozialpolitik Tätigen heute bewegt. Glücklicherweise gibt es recht viele Ärzte, die ihren Patienten unvernünftige Wünsche ausreden; es gibt aber auch andere.

Haben sich unsere Leiden denn gebessert, seit wir immer wieder neue Mittel ausprobierten? Nein, wird jeder antworten, aber die Schmerzen haben doch nachgelassen. Darin aber liegt der Selbstbetrug; denn wir töteten nur den Ruf kranker Organe.

Mancher kommt aus der Sprechstunde und beklagt sich, daß ihm der Arzt wohl nie helfen werde, weil er nicht mindestens zwei bis drei Rezepte verordnet habe. Aber die Verhaltensmaßregeln für den Alltag, die ihm der Arzt gegeben hat, die hat er schon längst wieder vergessen.

Ist das nicht bezeichnend für unsere Zeit?

GÜNTER WEIRICH

Zeitraum von sechs Jahren beginnt frühestens mit dem Kalenderjahr 1950.

Ist ein Steuerpflichtiger ohne Verschulden außerstande, seine den Freibetrag rechtfertigende Eigenschaft sofort durch amtliche Unterlagen nachzuweisen, weil ihre Ausstellung sich z. B. verzögert, und besteht während dieser Zeit keine andere Möglichkeit des Nachweises, so ist auf Antrag als Erstjahr das Kalenderjahr anzusehen, in dem der Steuerpflichtige mindestens vier Monate vor seinem Ablauf in der Lage war, den erforderlichen Nachweis zu führen.

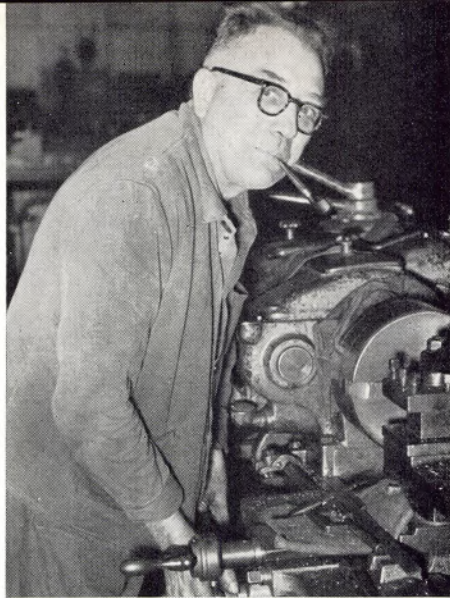
Kann ein Freibetrag aus mehreren Gründen beansprucht werden, so gilt als

Erstjahr stets das Kalenderjahr, in dem die den Freibetrag rechtfertigende Eigenschaft eingetreten ist.

Die oben dargestellten Vorschriften des Milderungserlasses gelten nicht für Personen, die zur Zeit des den Freibetrag begründenden Ereignisses noch nicht 14 Jahre alt waren, und nicht für Personen, bei denen die Voraussetzungen für die Gewährung des Freibetrages nach dem 31. Dezember 1954 eintreten. Im letzten Falle hat der Steuerpflichtige ohnehin Anspruch auf die Gewährung des Freibetrages für die Dauer von drei Kalenderjahren. DR. OSKAR JANSON



FRIEDRICH PUDBERG, Lagerarbeiter
Zurichtung — 9. September



ALOIS BLUM, Dreher
Maschinenbetrieb Hochofen — 11. September



ROBERT SEIDE, Bürogehilfe
Werkstätten für Bergbau- und Hüttenbedarf
22. September

40 Jahre im Dienst

25 Jahre bei der ATH

Jakob Schraa, Stoffwirtschaft, am 18. September

80 Jahre alt wurden

Peter Weinem, Duisburg-Meiderich, Letjenstraße 30, am 13. Juni

Emil Raulf, Donsbrüggen, Mehrer Str. 35, am 1. August

Heinrich Freitag, Senne, Post Eckardtsheim (Kr. Bielefeld), am 3. September

Hermann Hunold, Duisburg-Hamborn, Ottokarstraße 8, am 5. September

Michael Kapura, Duisburg-Hamborn, Warbruckstr. 1, am 6. September

Goldene Hochzeit feierten

9. Juni: Eheleute Adolf Kaltenbach, Duisburg-Hamborn, Heinrichstraße 24

13. Juni: Eheleute Gustav Pantel, Duisburg-Meiderich, Reinholdstraße 7

12. Juli: Eheleute Franz Bonnmann, Duisburg-Hamborn, Schachtstraße 31

23. September: Eheleute Thomas Kapicza, Dbg.-Hamborn, Adolf-Engler-Str. 20

23. September: Eheleute Herm. Bertram, Walsum, Vennbruchstraße 222

Die Ehe schlossen

Günter Roskitt, Hochofen, mit Ingrid Olszowy, am 11. Juni

Walter Heidemann, Stoffwirtschaft, mit Gisela Engelskirchen, am 16. Juni

Alfred Gronnemann, Walzendreherei, mit Barbara Hedoch, am 28. Juli

Walter Eifahrt, Walzendreherei, mit Charlotte Simmering, am 29. Juli

Johann Wahlen, Zurichtung, mit Liselotte Schulz, am 30. Juli

Friedrich Held, Walzwerk I, mit Elisabeth Brill, am 5. August

Anton Zeitler, Walzendreherei, mit Ursula Vogtmann, am 6. August

Hans Greve, Stoffwirtschaft, mit Renate Zmyslowy, am 6. August

Herbert Fude, Mech. Hauptwerkstatt, mit Ingeborg Kippa, am 6. August

Horst Schäfer, Masch.-Betrieb Stahl- u. Walzwerk, mit Renate Mucke, am 6. August

Wilhelm Mühlbach, Hochofen, mit Margarete Neumann, am 6. August

Erich Schech, Betriebswirtschaft, mit Gertrude Tiemann, am 6. August

Franz Karrer, Mech. Hauptwerkstatt, mit Adele Jendrtzok, am 9. August

Manfred Felsberg, Stoffwirtschaft, mit Gerda Kädling, am 9. August

Karlheinz Schreiner, Elektro-Betrieb I, mit Inge Meier, am 12. August

Walter Prillwitz, Elektro-Betrieb I, mit Else Sievert, am 13. August

Walter Gersch, Kokerei, mit Margarete Stephanik, am 13. August

August Rietz, Zurichtung, mit Ilse Hueck, am 16. August

Friedhelm Jakobs, Stoffwirtschaft, mit Irene Burkhardt, am 18. August

Werner Wilms, Steinfabrik, mit Elisabeth Schmidt, am 19. August

Heinz Teichmüller, Stoffwirtschaft, mit Anna Ascher, am 19. August

Heinz Traud, Stoffwirtschaft, Luise Bruckmann, am 19. August

Konrad Beyer, Hochofen, mit Doris Hildebrandt, am 19. August

Ruth Schmidt, Finanzabteilung, mit Hans Rudolph, am 20. August

Werner Kaub, Thomaswerk, mit Hannelore Nuckel, am 20. August

Heinz Preuß, Zurichtung, mit Irmgard Ilgner, am 20. August

Helmut Balser, Elektro-Betrieb II, mit Gisela Mohr, am 20. August

Werner Schröder, Postabfertigung, mit Renate Strunz, am 20. August

Walter Förster, Masch.-Betrieb I, mit Johanna Schmidt, am 22. August

Gerhard Meuthen, Zurichtung, mit Margarete Lytzko, am 23. August

Reiner Tintelot, Hochofen, mit Helene Fuchs, am 24. August

Franz Gorny, Magazinverwaltung, mit Sophie Roszynski, am 24. August

Karl-Heinz Fries, Thomasschlackemühle, mit Ingrid Krüger, am 24. Aug.

Friedhelm Storm, SM-Werk II, mit Irmgard Huse, am 24. August

Wilhelm Frösler, Stoffwirtschaft, mit Ingrid Kaiser, am 24. August

Hans Luciani, Kokerei, mit Renate Blatnik, am 24. August

Erich Breit, Chem. Hauptlabor, mit Wilma Schmack, am 24. August

Heinz Ermisch, SM-Werk II, mit Margarete Sikora, am 25. August

Reinhard Schwartz, Zurichtung, mit Martha Zizikowsky, am 25. August

Wilhelm Vogt, Elektro-Betrieb I, mit Ingeburg Elvert, am 25. August

Matthias Karbach, Elektro-Betrieb I, mit Irmgard Vogt, am 25. August

Karl Schwochow, Bergbau- und Hüttenbedarf, mit Eleonore Hamm, am 25. August

Hans Marcinczak, Zurichtung, mit Irmgard Paul, am 26. August

Johannes Spoo, Mech. Hauptwerkstatt, mit Irmgard Göbel, am 26. August

Ursula Wenning, Versand, mit Karl-Heinz Bester, am 27. August

Franz Sander, Walzwerk, Straße V, mit Adele Kowalski, am 27. August

Wilhelm Wedler, Masch.-Betrieb Stahl- und Walzwerk, mit Brunhilde Skwar, am 27. August

Erwin Schmitz, SM-Werk II, mit Katharina Overländer, am 27. August

Johannes Kieselbach, Laboratorium, mit Katharina Waldmann, am 27. August

Kurt Weigert, Hochofen, mit Liselotte Glofke, am 27. August

Heinz Großeloh, Stoffwirtschaft, mit Eleonore Reiners, am 27. August

Karl Maryniak, Bergb.- u. Hüttenbedarf, mit Hannelore Stolzmann, am 27. Aug.

Hans Schulz, Bauabteilung, mit Brigitte Simon, am 27. August

Otto Wenske, Hochofen-Instandhaltung, mit Margarete Langhorst, am 27. Aug.

Johann Prella, Hochofen, mit Moni Meltinghof, am 27. August

Ursula Laatsch, Organisation u. Revision, mit Karl Heinz Fahlenbock, am 29. Aug.

Helmut Klischis, SM-Werk II, mit Renate Börger, am 30. August

Bruno Lukas, SM-Werk II, mit Wilma van de Wall, am 30. August

Karl-Heinz Guthardt, Wirtschaftsbetriebe, mit Marianne Sträter, am 31. August

Walter Meyer, Elektro-Betrieb II, mit Irmgard Schröter, am 31. August

Werner Unterberg, Elektro-Betrieb I, mit Anna Maria Kempges, am 31. Aug.

Oskar Decher, Thomaswerk, mit Lieselotte Szymanowski, am 24. September

Bruno Möller, Zurichtung, mit Irmgard MiEner

Hans Kiewitz, Walzwerk, Straße V, mit Waltraud Böttcher

Nachwuchs kam an

Günter, 21. Juni

Anton Schmitz, Hochofen

Uwe, 22. Juni

Lothar Schulte, El.-Betrieb HO

Gerhard, 27. Juni

Klemens Terre, Elektro-Zentrale

Lothar, 28. Juni

Heinrich Herbst, El.-Betrieb II

Blättern Sie bitte um



Diamantene Hochzeit

EHEPAAR BOCHINSKI

Am 29. September feierten Simon Bochinski und Frau Magdalene geborene Kühn, Yorkstraße 19, unter reger Beteiligung der Bruckhausener Bevölkerung ihre diamantene Hochzeit. Beide sind zusammen 165 Jahre alt. Am 7. Mai 1908 war Vater Bochinski bei der Thyssenhütte eingetreten, wo er in der Oberbau-Adjustage und im Hochofenbetrieb 20 Jahre tätig war. Wegen Krankheit schied er Ende Oktober 1928 aus. Das Ehepaar stammt aus Posen. 1908 kam der damals 35 Jahre alte Schuhmacher nach Hamborn und ließ einige Jahre später auch seine Frau sowie die vier damals bereits geborenen Kinder — von den insgesamt zwölf Kindern des Paares leben heute noch neun — an den Rhein nachkommen. In Alsum schafften sie sich einen Garten, ein Stück Feld und Federvieh an, wie sie es in ihrer Heimat gekannt hatten. Der zweite Weltkrieg raubte ihnen zwar die Wohnung; in der Yorkstraße fanden sie ein neues kleines Heim. Den Lebensmut konnte ihnen dieser und anderer Schicksalsschlag jedoch nicht nehmen. Mit ihren Kindern gratulieren ihnen siebzehn Enkel und sechs Urenkel. Die ATH ließ dem Paar mit guten Wünschen für den weiteren Lebensabend ein Geschenk überbringen.

Lehrlinge werden eingestellt

Die August Thyssen-Hütte stellt zum Frühjahr 1956 wieder gewerbliche und kaufmännische Lehrlinge und weibliche Büro-Anlernlinge ein. Bewerbungen sollen möglichst bald eingereicht werden. Bei den kaufmännischen Lehrlingen und den weiblichen Büro-Anlernlingen werden die Meldungen bei der Personal-Abteilung entgegengenommen. Der Bewerbung sind ein Lebenslauf und Abschriften der drei letzten Schulzeugnisse beizufügen.

Bei den gewerblichen Lehrlingen werden Meldungen für folgende Berufe angenommen: Maschinenschlosser, Betriebsschlosser, Dreher, Walzendreher, Starkstrom-Elektriker, Elektrowerkler, Fernmeldemonteure, Modelltischler, Maurer, Werkstoffprüfer, Schriftsetzer, Buchbinder, Laboranten und Hüttenjungwerker. Jugendliche, welche die Abschlußklasse der Volksschule erreicht haben, können sich ab Samstag, den 15. Oktober, an jedem Werktag zwischen 8 und 10 Uhr bei der Abteilung Technisches Ausbildungswesen, Tor 3, melden. Bei der Bewerbung sind die letzten Schulzeugnisse und das Familienbuch vorzulegen. Meldeschluß ist der 30. Oktober.

Rüdiger, 28. Juni

Hermann Schulz, El.-Betrieb II

Angelika, 30. Juni

Wolfgang Ette, Stoffwirtschaft

Marianne, 1. Juli

Paul Suczynski, Masch.-Betrieb I

Annemarie, 1. Juli

Friedrich Heese, Breitbandwalzwerk

Bärbel, 1. Juli

Paul Beerlage, Zurichtung

Norbert, 1. Juli

Theo Grzeschik, Kokerei

Hildegard, 2. Juli

Erwin Tollkien, El.-Betrieb III

Rüdiger, 5. Juli

Wolfgang Sachtler, Kraftanlagen

Annegret, 6. Juli

Heinz Glagau, Hochofen

Jürgen, 7. Juli

Georg Plehnert, Bergbau- u. Hüttenbedarf

Doris, 8. Juli

Karl-Heinz Kansy, Gaszentrale

Heinrich, 9. Juli

Heinrich Bänneken, Thomaswerk

Hannelore, 9. Juli

Karl-Heinz Urban, El.-Betrieb I

Horst, 11. Juli

Reinhold Scherschel, Stoffwirtschaft

Horst, 11. Juli

Heinz Hoppe, M. B. Kraftanlagen

Lutz, 13. Juli

Egon Föll, Zurichtung

Hildegard, 13. Juli

Norbert Krause, Laboratorium

Dagmar, 13. Juli

Manfred Loose, M. B. Stoff- u. Wärmewirtschaft

Petra, 13. Juli

Heinrich Feldkamp, Mech. Hauptwerkstatt

Monika, 14. Juli

Helmuth Klawon, Hochofen Instandhaltung

Joachim, 14. Juli

Erich Cichy, El.-Betrieb I

Ralf, 15. Juli

Dieter Pollmeyer, Lochkartenabteilung

Rita, 19. Juli

Heinrich Heisterkamp, Magazin-Abrechnung

Jürgen, 20. Juli

Ernst Bergstein, Bauabteilung

Hans Jürgen, 20. Juli

Helmuth Nürnberg, Kraftfahrbetrieb

Peter, 21. Juli

Josef Modler, Kokerei

Petra, 21. Juli

Arno Kernhofer, Mech. Hauptwerkstatt

Marita, 24. Juli

Heinrich Grygiel, Hochofen

Günter, 26. Juli

Manfred Arndt, Mech. Hauptwerkstatt

Edelgard, 29. Juli

Wilhelm Drücke, Bergbau- u. Hüttenbedarf

HEINRICH ENGELS gestorben

Der älteste Jubilar der Thyssenhütte, Heinrich Engels, ist am 23. August im Alter von 91 Jahren gestorben. Dreißig Jahre lang war Engels als Umformerwärter auf der ATH tätig. Seit 1930 war er pensioniert und lebte, wie wir in Heft 4 der Werkzeitung mitteilten, bei seinem Sohn Julius in Neudorf im Ruhestand.

Resi, 29. Juli

Johann Hoffmann, El.-Betrieb I

Gabriele, 30. Juli

Karl Nowack, Stoffwirtschaft

Monika, 1. August

Lothar Kautz, El.-Zentrale u. Stromverteilung

Bernd-Udo, 2. August

Arno Kummert, Thomasschlackenmühle

Ursula, 2. August

Paul Schrick, Bauabteilung

Lydia, 2. August

Paul Fischer, Stoffwirtschaft

Birgit, 6. August

Eitel Voß, chem. techn. Versuchsanstalt

Karin, 7. August

Johann Franz, Masch.-Betrieb II

Bernhard, 7. August

Wilhelm Kersten, Wärmestelle

Judith, 7. August

Karlheinz Piechotta, Kokerei

Udo, 8. August

Emil Wiecki, Steinfabrik

Michael, 10. August

Karl-Heinz Peters, Hochofen

Edeltraud, 10. August

Paul Krasch, Thomaswerk

Elke, 10. August

Ewald Deska, Martinwerk II

Jutta, 11. August

Menzel Pitcha, Walzwerk Straße V

Gisela, 11. August

Gerhard Bartetzko, Bergbau- u. Hüttenbedarf

Horst, 11. August

Kurt Neumann, Kokerei

Angelika, 12. August

Johann Kriebler, Walzwerk I

Rita, 12. August

Bernhard Kannienke, Bergbau u. Hüttenbedarf

Hannelore, 15. August

Walter Musch, Bauabteilung

Sigfried, 15. August

Helmuth Becker, Elektro-Betrieb I

Gabriele, 17. August

Erwin Klein, Mech. Hauptwerkstatt

Jürgen, 19. August

Leo Manka, Magazin-Verwaltung

Angelika, 20. August

Heinrich Klein, Walzwerk I

UNSERE TOTEN

ENGELS, Heinrich	Pensionär	23. August
WEYLAND, Ludwig	Pensionär	29. August
NASE, Josef	Feinmechaniker Versuchsanstalt	1. September
MÜLLER, Friedrich	Pensionär	4. September
JANSSEN, Johann	Pensionär	17. September
MIKELEIT, Mathias	Pensionär	18. September
BOHNER, Adolf	Elektroschweißer Mech. Hauptwerkstatt	19. September
KLUTHE, Philipp	Pensionär	22. September
KUNZ, Heinrich	Pensionär	23. September
NIENHAUS, Gerhard	Pensionär	24. September

WIR BEWAHREN IHNEN EIN EHRENDES ANDENKEN

Rund um den Weißdorn

Seit einem halben Jahr speit der Haspel der Warm-Breitbandstraße der ATH seine Blechbunde aus, wirft sie auf das Transportband und entläßt sie in das Bundlager. Fast täglich umlauern den mächtigen Straßen-Giganten auf dem 500 Meter weiten Weg vom Brammenlager bis zum Bundlager Besucher aus nah und fern, aus Deutschland und europäischen, amerikanischen und asiatischen Ländern, Techniker und Laien, erfahrene Männer, Schüler, Studenten, Arbeiter und nicht zuletzt unsere Pensionäre.

Für unsere „Alten“, die mit dem Wachsen und Werden der Hütte in der Zeit vor und nach dem ersten Weltkrieg so eng verbunden waren, ist dieser Weg durch die Halle der Breitbandstraße ein besonderes Erlebnis modernster, technischer Vollendung. Für die jüngere Generation mag die Straße oft mehr Beispiel für die Möglichkeit menschlicher Geistesleistung als Gegenstand des Wunders und Staunens sein, technisch begabt wie sie nun einmal ist. Dem Fachmann aber gewinnt sie immer ein ehrliches Bewundern ab, sei er nun Techniker oder Wirtschaftler Kaufmann oder Publizist.

„Die Fabrik der Zukunft“

Allen, die in der Wirtschaft unserer Tage mit allen Fasern ihres Seins und Wirkens drinstehen, ist sie Beispiel für den heutigen Stil der modernen Technik und für den Wandel, den die industrielle Produktion gerade nach dem Kriege auch in Deutschland genommen hat. Das macht auch ein Artikel deutlich, den der bekannte Publizist Dr. Eberhard Schulz in der Stuttgarter „Deutschen Zeitung und Wirtschafts Zeitung“ veröffentlicht. Dem Verfasser, der an der Feier des 11. Juli in Hamborn teilgenommen hat und bei dieser Gelegenheit mit Arbeitern und Angestellten, mit Technikern und Männern der Verwaltung sprechen konnte, ist die Breitbandstraße der ATH Symbol für die „Fabrik der Zukunft“.

Spielzeug-Schönheit der Technik

„Die Halle selbst hat etwas von der Spielzeugschönheit, die unsere Technik zeigt, wenn sie sehr selbstbewußt ist. Da liegt sie über 400 Meter lang ausgestreckt, sehr hoch und ganz echt. Die Wand aus roten Ziegeln ist von Glaschürzen unterbrochen.

Der Eindruck in ein Aquarium einzutreten, wird bestätigt, wenn wir nach innen gelangen. Ein lichtgrüner Schimmer flutet durch den Raum. Eine Röhrenbrücke in mannshohen silbernen Wulsten bringt von außen Gas und Hitze heran und läßt sie an der Stirnseite der Halle einmünden, wo nun der Ofen — auch silbern angestrichen — auf elektronischen Befehl sein Maul öffnet und es rotglühend faucht. Ein Stahlblock wird ausgestoßen — fachmännisch Vorbrämme genannt —, der fein bis in die innersten Moleküle erhitzt ist, er wird auf die Walzen gelegt und muß sich der nachfolgenden Tortur nun widerstandslos ergeben.

Drama in Eisen

Man kommt bei der Beschreibung des Dramas, das nun folgt, ohne menschliche Metaphern nicht aus. Der Block tanzt auf Rollen. Gefährlich nähert er sich den Walzenständen, die ihn wie mit Wulstlippen oder Klauen erfassen, und ein ungeheurer Druck senkt sich herab. Der Schrei des mißhandelten Eisens wird erstickt. Ein gräßliches

Rasseln und Poltern ist zu vernehmen. Es ist eine fürchterliche Massage.

Hier steht eine Galerie von Gerüsten eng hintereinander. Jedes greift, jedes preßt, wirft den Block weiter an die nächste Station, es gibt keine Pause. Ein Wasserguß löst sich auf in weißdampfende Wolken. Und nun schon sauberes, metergerechtes Blech, wird es um eine Spindel gedreht, ‚gehaspelt‘, dann von diesem Dorn wieder abgezogen und gerät später — an anderer Stelle — unter die Schere, die es zu verkaufsfertigen Stücken abschneidet und sortiert, drei oder fünf Meter lang, wie es beliebt. Mit Kreide vermerkt ein Arbeiter zuletzt die Sortierung und schreibt die Nummer an. Sonst hätte er eigentlich mit dem ganzen Vorgang wenig zu tun.

Arbeiter werden Aufpasser

Wir sind in einem Teil der Fabrik der Zukunft, wo der Mann von der physischen Arbeit zurückgenommen wurde und zum Aufpasser geworden ist. In dieser vielleicht größten Halle Westdeutschlands sind 30 Mann verteilt. Einige stehen an Schalttischen, dicht in der Nähe der Walzen. Die wichtigen Leute aber sitzen an einem großen Armaturenbrett, eingekapselt in zwei Glaskäfigen, die in halber Höhe der Halle schweben.

Wir klettern zu dem Mann hoch, der in seiner weiten Zelle einsam wie die Figur aus einem utopischen Roman sitzt. „Das habe ich schon in Dinslaken gemacht“, erklärt der Arbeiter, „in Dinslaken war es ähnlich, aber doch nicht so vollkommen wie hier“. Eben tanzt wieder ein rotglühender Block heran und wird von der Walze ergriffen. Der Mann dreht einen Handgriff nach rechts. Unten wirft sich der Wasserguß auf das Metall, und die weiße Wolke verdampft. Theoretisch könnte sich auch diese Wasserkühlung wie der ganze Prozeß selbst auslösen und vollautomatisch abwickeln. In der Praxis greifen Kontrollposten und sogar Handarbeiter noch ein, je nachdem, wie weit der Fortschritt der totalen Mechanisierung sich entwickelt hat.

Notizblock neben Armaturenbrett

Die neue Automatik, die bisher in Deutschland nur eine kleine Provinz der Technik erobert hat, aber immer weitere Gebiete ergreift, schafft einen neuen Funktionär der Automatik, dessen Eigenschaften weder abgegrenzt noch bisher ganz erkundet sind. Die Arbeit hat sich verlagert. Sie beginnt von den Muskeln in das Gehirn zu wandern. Sie nimmt an Verantwortung zu, büßt an Rohheit, aber auch an Ursprünglichkeit ein.

Der Mann sieht jetzt mehr wie ein Angestellter aus, der hinter der Schutzwand des Glases durch elektromagnetische, mechanische und gar elektronische Steuerung weiter von dem direkten Prozeß der Arbeit entfernt ist, als dies seine Nähe vortäuscht. An Stelle des Bewegungstyps ist der Sitztyp getreten. Der Notizblock liegt an der Seite neben dem Armaturenbrett. Zahlen werden verglichen. Der Mann schreibt auf und notiert.

Es ist vielleicht eines der erstaunlichsten Kuriosa, daß der moderne technische Stil, der heute von den Automobilfabriken angeführt wird, auf den Fließvorgang der Stahlwerke und ihre ganz anderen Gewaltverhältnisse übertragen worden ist. Wieviel ist heute in



diesem Sinne modern, und umgekehrt wieviel Altes und Altmodisches steht noch dazwischen und verrichtet immer noch seinen Dienst?“

Erinnerungen an 1950

Soweit Dr. Schulz in der „Deutschen Zeitung“. Aber wir wollen noch eine andere Stimme zitieren. Dr. John B. Crane, ein amerikanischer Journalist, dessen Frau in der Zeit der Demontage-Abwehr in den USA mutig für eine Beendigung dieser sinnlosen Zerstörung deutscher Betriebe eingetreten ist, veröffentlicht in amerikanischen Blättern, u. a. in der „Hammond Times“ einen Bericht über seine Erlebnisse am 11. Juli in Hamborn. Er schreibt:

„Meine Frau Joan und ich waren heute Gäste bei den großen Feierlichkeiten, und zwar zusammen mit vier oder fünf anderen Amerikanern, darunter die höchsten Konsulsbeamten in Nordrhein-Westfalen.

Unser Besuch führte uns nochmals das moderne Industrier Wunder vor Augen, das nach 1950 in Deutschland vor sich ging. Denn es war gerade Ende 1950, als wir dieses Hüttenwerk besichtigten und dabei nur Ruinen fanden, nachdem es systematisch im Jahre 1949 und Anfang 1950 von den Engländern demontriert worden war.

Unkraut und wilde Blumen

Bei diesem frühen Besuch schritten wir über viele Hektar Werks Gelände, auf denen nur noch die nackten Außenkörper der Gebäude standen. Wir waren gezwungen, uns durch Unkraut und wilde Blumen unseren Weg zu suchen, als wir über die Flure der früheren Walzwerke schritten. An einer Stelle sprang ein Kaninchen aus einem Büschel Unkraut und hüpfte über den Pfad.

Heute stand da, wo früher das Unkraut wucherte und die Kaninchen verstecken spielten, eine völlig neue Halle von 400 Meter Länge, in der die modernste kontinuierliche Bandstraße in Europa untergebracht ist. Sie hat eine Walzkapazität von zwei Millionen Tonnen pro Jahr.

Ich habe viele Stahlwerke in Europa und Amerika besucht, aber ich habe niemals eine eindrucksvollere Demonstration gesehen als die heutige hier in Hamborn.“

